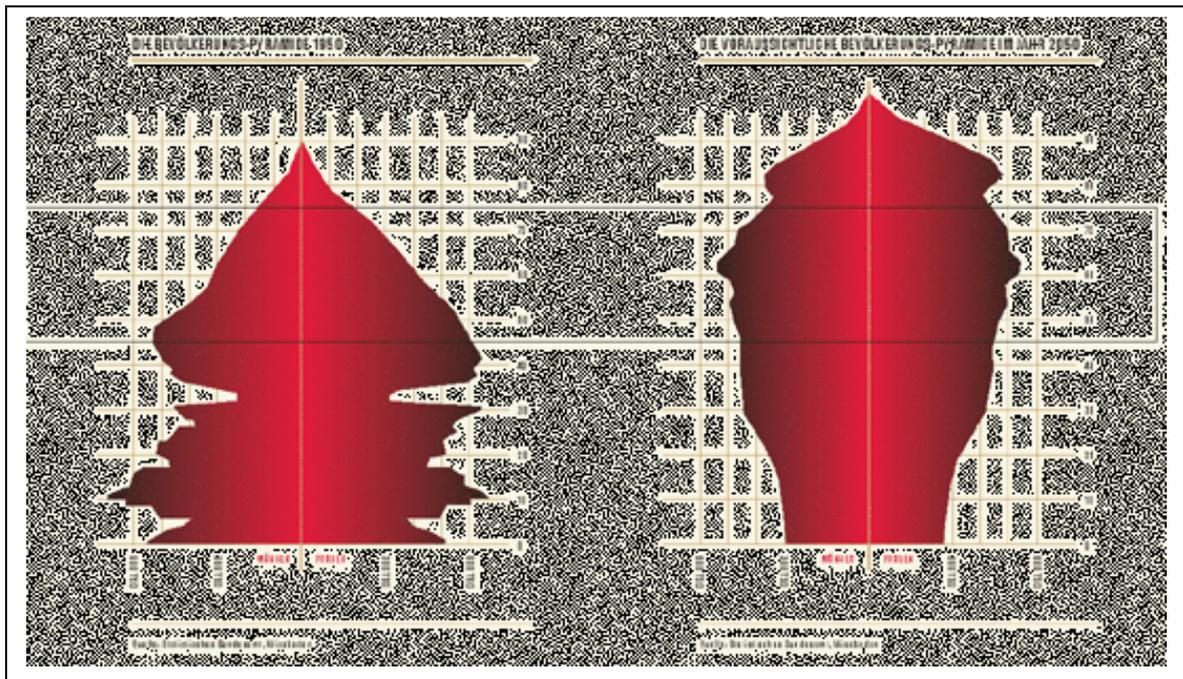


Maik Hosang

Kritik der Demografie

Warum verliert die Oberlausitz ihre Kinder? Was tun?



Inhaltsverzeichnis

Vorwort

I. Demografischer Wandel oder demografische Krise ?

II. Phänomene

III. Volkswirtschaftliche Verluste durch fehlende Kinder

IV. Fehlende Modernisierung als Ursache

V. Strategien zur demografischen Modernisierung

VI. Handlungsvorschläge für mehr Kinder in ganz Deutschland

VII. Handlungsvorschläge gegen regionale Entvölkerung

Danksagung

Literaturverzeichnis

Vorwort

Es gibt Regionen – wie die Oberlausitz –, wo der sogenannte „demografische Wandel“ bereits jetzt Probleme zeitigt, die auf viele andere Regionen Deutschlands erst in den kommenden Jahrzehnten zukommen. Dies liegt letztlich daran, dass diese Regionen in doppelter Hinsicht davon betroffen sind, dass in Deutschland generell zu wenige Kinder geboren werden. Zum einen ist die Geburtenrate dieser Regionen selbst zu niedrig, zum anderen leiden sie daran, dass günstiger ausgestattete Regionen ihren eigenen Nachwuchsmangel dadurch ausgleichen, dass sie junge Menschen aus jenen anderen Regionen anziehen.

Regionen wie die Oberlausitz sind daher stärker als andere daran interessiert, die Ursachen dieser für ihre Zukunft unerfreulichen Entwicklung zu erforschen und wenn möglich auch zu verändern. Dazu ist es erforderlich, möglichst tabufrei und ganzheitlich an die Sache heranzugehen. Diese Analyse ist jedoch in mehrfacher Hinsicht nicht einfach.

Zum einen haben sich die Wissenschaften bisher eher darauf spezialisiert, bestimmte Details zu erforschen. Darin waren sie sehr erfolgreich: zum Beispiel bei der Analyse physischer Kräfte, des menschlichen Genoms oder logischer Gesetze der Sprache. Dabei geriet jedoch der Blick auf fachübergreifende Zusammenhänge, Entwicklungsursachen und –perspektiven zunehmend in den Hintergrund. *„Die Geisteswissenschaften haben durch die immer stärkere Aufteilung in Einzelgebiete die Fähigkeit verloren, die Entwicklung und das Wirken menschlicher Gesellschaft in ihrer Ganzheitlichkeit zu begreifen...Ihnen fehlt auch der Dialog mit den Naturwissenschaften über das Ganze. Nur das gemeinsame Bemühen um die Wiederentdeckung der Zusammenhänge, um eine ganzheitliche Betrachtungsweise in allen Bereichen der Wissenschaft kann uns jedoch den Zugang zu den Ordnungsgesetzen erschließen, denen die Organisation menschlicher Gesellschaft entsprechen muss, wenn sie zugleich lebensfähig und menschengerecht sein soll.“* (Kurt Biedenkopf¹).

Zum zweiten sind demografische Forschung wie auch interdisziplinäre und Zukunftsforschung generell in Deutschland wenig etabliert. In anderen Ländern wie Frankreich oder USA gibt es zahlreiche Institute und Lehrstühle für Demografie und ganze Studiengänge für Interdisziplinarität und Zukunftsforschung; in Deutschland fast keine.

Der in dieser Studie oft verwendete Begriff der „Demografie“ ist ein Ausdruck dieses bisher zu wenig reintegrierten modernen Dilemmas: „Demografie“ bedeutet eigentlich „Wissenschaft der Bevölkerungsentwicklung“. Die demografische Forschung versteht sich daher meist nur als reine Theoriedienstleistung für

¹ Kurt Biedenkopf: Die neue Sicht der Dinge, Piper Verlag München 1985, S. 36.

Statistik und Politik, indem sie die reale Bevölkerungsentwicklungen erfasst und in Datensätzen fassbar aufbereitet. In Politik und Medien wird der Begriff „Demografie“ jedoch selten in diesem rein theoretischen Sinn verwendet, sondern es wird damit ganz intuitiv auch die wirkliche Entwicklung der Bevölkerung bezeichnet.

Die hier vorliegende Studie nutzt durchaus theoretische Methoden, sie hat jedoch vor allem den Sinn, durch neue Sicht- und damit auch Handlungsmöglichkeiten einen Beitrag für die zukunftsfähige Entwicklung ländlicher Regionen zu leisten. Daher verwenden wir das Wort „Demografie“ vorwiegend im praktisch-geistigen Sinn und nur an einigen Stellen, wo wir uns explizit mit der demografischen Forschung auseinandersetzen, seine rein theoriebezogene Bedeutung.

Weil die bisherige Wissenschaft aus den gerade aufgezählten Gründen kaum wirkungsfähige Empfehlungen für die demografische Krise ländlicher Regionen, speziell der Oberlausitz, bietet, wagt diese Studie bewusst einige Schritte darüber hinaus. Sowohl bei der Analyse der Ursachen, als auch bei der Suche nach Handlungsmöglichkeiten werden einige ungewöhnliche Sichtweisen und experimentelle gedankliche Brücken eingebracht. Für Kritiker dieses Herangehens sei bemerkt, dass auch auf den ersten Blick sehr etablierte Wissenschaften wie Physik oder Soziologie letztlich auf Hypothesen beruhen, die sich wissenschaftlicher Analyse und Kritik entziehen². Nach wie vor wissen wir weder, was die in der Physik der letzten Jahre als „dunkle Energie“ bezeichnete Realität ist, welche ca. 90 % unseres Universums ausmacht; noch hat uns die Soziologie befriedigende Antworten darauf gegeben, warum Menschen, wenn sie die freie Chance dazu haben, letztlich oft Gutes tun und Böses vermeiden wollen.

Aus freiem Blick zeigt sich Wissenschaft hinsichtlich der grundlegenden Zusammenhänge so als etwas, was Hermann Hesses berühmtem „Glasperlenspiel“ ähnlicher ist, als man innerhalb des Wissenschaftssystems gern zugeben mag. Und da es hier um forschende Antworten auf Fragen geht, die man aus noch zu diskutierenden Gründen bisher eher zu stellen vermied, scheint ein spielerisch offenes Herangehen als das einzig sinnvolle. Dies auch deshalb, weil nur solcherart „fröhliche Wissenschaft“ (Friedrich Nietzsche) es ermöglichen könnte, durch vorurteilsfreie und humorvolle Denkanstöße gewisse Tabus aufzulösen, die der demografischen Krise des modernen Deutschland letztlich zugrunde liegen.

² Siehe mehr dazu in: Bernd Markert/Stefan Fränze/Maik Hosang: *Vorzeichenwechsel. Wie Gesellschaft sich verändern kann*, Peter Lang Verlag, Berlin und Wien 2005

I. Demografischer Wandel und/oder demografische Krise ?

Wenn scheinbare Selbstverständlichkeiten infrage gestellt werden, lassen sich neue Erkenntnisse und vielleicht auch Handlungsmöglichkeiten gewinnen. Das betrifft auch den in den letzten Jahren zunehmend thematisierten sogenannten „demografischen Wandel“. Denn dieser Begriff subsumiert zwei Entwicklungen, die zwar in statistisch-demografischer Hinsicht ähnliche Folgen zeitigen (beide tragen zur Erhöhung des Altersquotienten der Bevölkerung bei) –, doch bei näherer Betrachtung völlig verschiedene Ursachen und daher im Grunde nichts miteinander zu tun haben. Im Gegenteil: durch die Vermischung beider Entwicklungen entsteht eine Unklarheit und Verwirrung, welche weder das Positive der einen noch die Tragik der anderen zur Geltung kommen lässt.

Der Begriff des „demografischen Wandels“ bezeichnet zum einen die erfreuliche Entwicklung eines längeren Lebens der Menschen, welche durch moderne Wissenschaft und Technik möglich wird. Zum anderen bezeichnet der Begriff auch die tragische Entwicklung, dass einige moderne Gesellschaften, wie insbesondere Deutschland, trotz aller materiell-technischen Reichtümer ihre letzte Lebens-, Wirtschafts- und Zukunftsbasis, ihre Kinder, vernachlässigen. Mit „Vernachlässigung der Kinder“ werden hier alle Bedingungen zusammengefasst, welche dazu führen, dass das Zeugen und Großziehen von Kindern im alltäglichen Denken, Fühlen und Handeln von Menschen und Institutionen nicht den Raum einnimmt, der nötig wäre, um den menschlichen Fortbestand der gegenwärtigen deutschen Gesellschaft aus sich selbst heraus zu gewährleisten. Die Ambivalenz des Begriffs „Vernachlässigung“ wird hier bewusst verwendet, ohne damit eine moralische Verurteilung von einzelnen Eltern, Wissenschaftlern oder Politikern zu meinen. Vielmehr geht es darum, tabufrei zu analysieren und zu diskutieren, welche Einflussfaktoren dazu führen, dass sich relativ viele Frauen und Männer dafür entscheiden, auf Kinder zu verzichten und grundsätzlich andere Lebensinhalte zu bevorzugen.

Praktische Strategien für wünschenswerte Änderungen sind meist umso erfolgreicher, je deutlicher die Ursachen von Problemen erkannt sind. Dazu braucht es auch möglichst eindeutige Begriffe. Der Begriff des „demografischen Wandels“ verbindet wie oben gezeigt sehr verschiedene Facetten. „Wandel“ an sich ist eine normale Erscheinung; denn alle Existenzweisen in Natur wie Gesellschaft sind nur dann langfristig lebensfähig, wenn sie sich den Veränderungen ihrer Umwelten anpassen oder auch die Umwelt ihren eigenen Veränderungen. Die Veränderung von Bevölkerungszahlen, Bevölkerungsdichte und altersmäßigen sowie ethnischen Bevölkerungszusammensetzungen lässt sich in allen menschlichen Gesellschaften der Vergangenheit wie Gegenwart beobachten. Geschichtlich gesehen dominierte in den vergangenen Jahrtausenden in fast allen Gesellschaften ein tendenzielles Bevölkerungswachstum, was nur phasenweise durch

Bevölkerungsverluste durchbrochen war, welche durch Kriege, Seuchen, Missernten oder Wirtschaftskrisen ausgelöst wurden.

„Demografie“ ist eine vor ca. 150 Jahren entstandene wissenschaftliche Disziplin, die sich „mit der Entwicklung von Bevölkerungen und deren Strukturen“ befasst. Sie untersucht ihre alters- und zahlenmäßige Gliederung, ihre geografische Verteilung sowie die Umwelt- und sozialen Faktoren, die für Veränderungen verantwortlich sind. Die Erforschung der Regelmäßigkeiten und Gesetzmäßigkeiten in Zustand und Entwicklung der Bevölkerung wird vor allem mit Hilfe der Statistik erfasst und gemessen, wofür Beschreibungs- und Erklärungsmodelle entwickelt werden.

Die Demografie besteht aus vier großen Fachgebieten, nämlich

- der Theorie der Fertilität (Geburtenrate),
- der Theorie der Mortalität (Sterblichkeitsrate),
- der Theorie der Migration (Aus- und Einwanderung)
- sowie aus Theorien, die die Struktur des Bevölkerungsbestandes zum Gegenstand haben.³

Das gerade zitierte Selbstverständnis der Demografie zeigt, dass sie zwar verschiedene Facetten bzw. Fachgebiete unterscheidet, jedoch in einer Art und Weise, die aus wissenschaftstheoretischer Perspektive als unkritisch bzw. vor-modern zu bezeichnen ist. Ihr Zustand lässt sich in gewisser Weise vergleichen mit der Biologie um 1800, als man sich mit dem Sammeln und Auflisten verschiedenster Pflanzen- und Tierarten beschäftigte, ohne eine Idee oder Theorie vom für den sammelnden und ordnenden Blick nicht sichtbaren genetischen Hintergrund dieser Arten und ihrer Evolution zu haben.

Aufgrund der Entstehungsgeschichte von Demografie in einer Zeit, in der in all diesen Facetten lange Zeit positive Entwicklungen dominierten – es gab mehr Geburten als Sterbefälle –, genügte ein statistisches Herangehen und Beobachten.

Da es geschichtlich auch immer wieder Phasen gab, in denen aufgrund von Kriegen oder Missernten die Geburtenrate kurzzeitig einbrach, bemerkte man auch lange Zeit kaum, dass seit ca. 40 Jahren eine völlig neue demografische Problematik entstand: Nicht durch Not, sondern durch letztlich unter bestimmten kulturellen und sozialökonomischen Umständen getroffene Entscheidungen vieler Frauen und Männer sank die Geburtenrate Deutschlands weit unter das zur Erhaltung der Bevölkerung nötige Niveau von durchschnittlich 2,1 Kindern je Frau.

³ Die verschiedenen Facetten der Demografie siehe sehr gut dokumentiert in: Thusnelda Tiving und Pascal Hetze: Deutschland im demografischen Wandel, Rostock 2007; ein guter Überblick findet sich auch bei Wikipedia: <http://de.wikipedia.org/wiki/Demografie>.

Das Eintreten einer solchen grundlegend neuen Situation macht auch eine grundlegend neue Sicht auf die Dinge erforderlich. Die statistische Erfassung genügt nicht mehr, sondern es bedarf einer darüber hinaus gehen Erforschung von Ursachen und Folgen dieser Entwicklung. Auch die bisherigen Begriffe genügen dafür nicht mehr. Mit dem Begriff des „demografischen Wandels“ wird der Anschein erweckt, man hätte nach wie vor alles wissenschaftlich gut im Griff. Das stimmt jedoch nicht. Um diese Selbsttäuschung aufzulösen, bezeichnen wir im Folgenden die durch die zweite oben genannte Entwicklung – den Rückgang der Geburtenrate weit unterhalb des Reproduktionsniveaus ohne Not und durch freiwillige Entscheidungen moderner Menschen – entstandene Situation als „demografische Krise“.

Die folgenden Kapitel der Studie widmen sich ausschließlich dieser Problematik, untersuchen ihre Ursachen und entwerfen von diesen Ursachen ausgehend mögliche Lösungsmodelle. Die andere, erfreuliche Entwicklung des sogenannten „demografischen Wandels“, die längere Lebensspanne und damit auch längere Produktivität der Menschen wird nicht weiter thematisiert. In gewisser Weise erläutert Kapitel IV nur noch einmal begründeter, dass die Ursachen dieser beiden Entwicklungen – längeres Leben und sinkende Geburtenrate -, nicht nur verschiedene, sondern geradezu gegenteilige Ursachen haben. Während das Älterwerden das Ergebnis einer erfolgreichen Modernisierung bestimmter Lebensbereiche ist, lässt sich die sinkende Geburtenrate letztlich vor allem auf die unzureichende Modernisierung (mehr dazu siehe im Kapitel IV) anderer Lebensbereiche zurückführen.

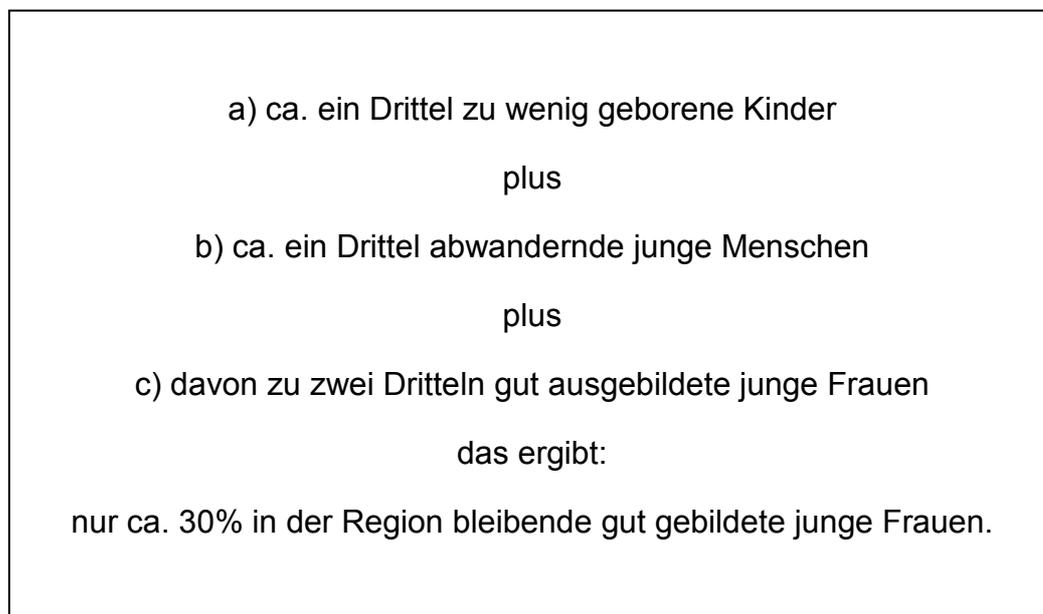
II. Phänomene der demografischen Krise

Für die zwei großen Knicks der Geburtenrate – der erste um 1900 und der zweite um 1970 – gibt es durchaus bekannte Ursachen. Der erste Geburtenknick in Deutschland um 1900 wurde durch die Einführung der Rentenversicherung ausgelöst, welche Kinder als bis dahin oft einzigen Garant für Altersversorgung ablöste. Der Auslöser des zweiten Geburtenknicks um 1970 war die Erfindung und allgemeine Verbreitung von wirksamen und einfach anwendbaren Verhütungsmitteln, besonders der sogenannten Pille. Während der erste Knick die Geburtenrate von zuvor ca. 5 auf ca. 2,3 Kinder pro Frau verringerte, führte der zweite Knick zur Senkung auf nur noch 1,35 Kinder pro Frau.⁴

⁴ Konkrete statistische Analysen der deutschen und internationalen Geburtenentwicklung, mit Berücksichtigung der hier vernachlässigten feinen Unterschiede zwischen Geburtenrate und (etwas höherer) Kohortenfertilität, siehe sehr übersichtlich aufbereitet bei: Thusnelda Tiving und Pascal Hetze: Deutschland im demografischen Wandel, Rostock 2007

Da zur einfachen Erhaltung des Bevölkerungsniveaus 2,1 Geburten je Frau erforderlich sind, entstand so erstmals ohne äußere Not die seitdem anhaltende Tendenz eines deutlichen Bevölkerungsrückgangs⁵. Dieser Fakt der allgemeinen Möglichkeit dazu, seine Fruchtbarkeit bewusst zu regeln, erklärt das Problem letztlich unzureichend. Denn er verrät uns nichts darüber, was Familien bzw. letztlich Frauen in Deutschland dazu veranlasst, ihre Geburtenrate soweit zu senken, dass die Zukunft ihrer Ethnie und Gesellschaft damit gefährdet ist. Denn in allen anderen westeuropäischen Ländern ist die Geburtenrate trotz Pille nach wie vor deutlich höher. Einige Länder, wie insbesondere in Schweden oder Frankreich, erreichen sogar fast das Reproduktionsniveau von 2,1.

Der Fakt der Pille verrät uns auch nichts darüber, warum einige Regionen Deutschlands – wie die hier als Bezugsraum gewählte Oberlausitz – starke Bevölkerungsverluste in doppelter Hinsicht erleiden: zur geringen Geburtenrate kommt hier eine Abwanderung vor allem junger Menschen dazu. Deren quantitative Wirkung ungefähr genauso stark ist wie die geringe Geburtenrate: Es wird ca. ein Drittel zu wenig Kinder geboren und von diesen wandert noch einmal ein Drittel im Alter zwischen 16 und 25 Jahren in andere Regionen ab. Da sich unter den Abwandernden verstärkt gut ausgebildete junge Menschen, und unter diesen noch einmal verstärkt Frauen⁶ befinden, ergibt das insgesamt eine dreifache Verstärkung der demografischen Problematik der Oberlausitz und anderer ländlicher Regionen:

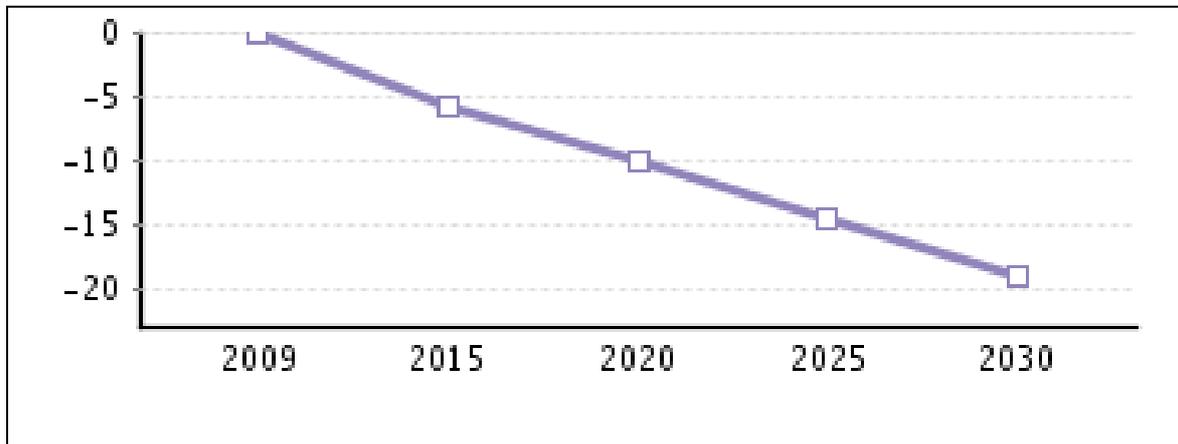


⁵ Frühgeschichtliche Forschungen deuten zwar darauf hin, dass es vor Beginn der sogenannten patriarchalen Geschichte Gesellschaften gab, in denen Frauen ihre Fruchtbarkeit sehr bewusst regelten, doch dieser Fakt wird hier vorerst vernachlässigt und erst später noch einmal aufgegriffen.

⁶ Warum vor allem junge gut gebildete Frauen aus ostdeutschen Regionen abwandern, wird auf den Bildungsvorsprung dieser Frauen zurückgeführt, die hoffen, anderswo Männer mit gleichem Niveau zu finden. Siehe: http://www.berlin-institut.org/fileadmin/user_upload/Studien/Not_am_Mann_Webversion.pdf

Bereits aus a) +b) folgt, dass im Jahr 2030 nur noch ca. die Hälfte an arbeitsfähiger Bevölkerung zwischen 16 und 45 Jahren in der Region sein wird.

Um dies auch bildlich zu verdeutlichen, zuerst ein Blick auf die absolute Bevölkerungsentwicklung der Oberlausitz in den kommenden 20 Jahren:⁷



Der absolute Bevölkerungsrückgang von 20 % scheint auf den ersten Blick verkraftbar. Ein anderes Bild ergibt sich jedoch, wenn man nicht die absolute, sondern die altersbezogene Bevölkerungsentwicklung betrachtet:

Die Zahl der über 80-jährigen Menschen in der Oberlausitz wird bis 2030 um fast 70% zunehmen, die Zahl der 20-65-jährigen Menschen jedoch um fast 50% abnehmen.

Dieses Bild des Verlustes müsste noch einmal verstärkt werden, wenn man auch den Verlustfaktor c) berücksichtigt: Er hat zur Folge, dass im Jahr 2030 im Vergleich zu 2006 nur noch ein Drittel hoch qualifizierte Arbeitskräfte (d.h. junge Menschen mit Hochschulabschluss) aus der Region generiert werden können. Durch die überdurchschnittlich abgewanderten intelligenten Frauen wird außerdem nicht nur die Geburtenzahl der kommenden Generationen weiter sinken, sondern auch ihr Bildungsniveau wird sich wahrscheinlich verschlechtern. In einigen Regionen Mecklenburg-Vorpommerns ist bereits jetzt eine starke Zunahme von Sonderschülern zu verzeichnen.

Man könnte einwenden, dass gute Unternehmen der Region ihre qualifizierten Fachkräfte dann deutschland- und weltweit suchen werden. Doch da zu diesem Zeitpunkt in ganz Deutschland und weiten Teilen Europas die junge Bevölkerung bereits sehr reduziert ist, wird dieser Wettbewerb um Humankapital⁸ mehr erfordern als gut bezahlte Arbeitsplätze. Bereits jetzt lassen sich manche Fach-

⁷ Quelle dieser Abbildung: Bertelsmann-Stiftung, www.wegweiser-kommune.de

⁸ Der Begriff „Humankapital“ wird in der Wirtschaftswissenschaft erst seit einigen Jahren und mit verschiedenen Bedeutungen verwendet. Es gibt bisher noch keine allgemeingültige Definition dafür. Im Rahmen dieser Studie wird er dafür verwendet, um die Rolle des gebildeten Menschen als entscheidende Produktivkraft in allen modernen Wirtschaftsprozessen deutlicher darstellen zu können.

kräfte nicht für die Oberlausitz werben, weil ihre Familien nicht in einer Region mit schwachem kreativem Milieu⁹ leben wollen.

In Regionen wie der Oberlausitz, wo die demografische Krise durch die Abwanderung junger Menschen verstärkt wird, lässt sich das Problem in vieler – nicht aller – Hinsicht auf die geringe Geburtenrate ganz Deutschlands zurückführen: Die in dieser Intensität selten zuvor beobachtete Abwanderung junger Menschen aus Regionen in andere desselben Landes wurde vor allem dadurch möglich, weil in den anderen, wirtschaftlich stärkeren Regionen der eigene Nachwuchs wegbrach. Deshalb sind dort unbesetzte Arbeits- und Wohnangebote in großem Ausmaß vorhanden, die mit den Abwandernden der anderen Regionen gefüllt werden.

Die lukrativeren Arbeits- und Wohnangebote in anderen Regionen reichen jedoch noch nicht zur Erklärung dafür, warum junge Menschen aus ländlichen Regionen wie der Oberlausitz vor allem in Städte wie München, Berlin, Leipzig oder Dresden abwandern. Denn auch Regionen wie beispielsweise Oberfranken bieten lukrative Arbeits- und Wohnplätze, leiden jedoch selbst unter der Abwanderung ihrer Jugend¹⁰.

Um das Phänomen der Abwanderung junger gebildeter Menschen aus ländlich-traditionellen in (groß-)städtische Gebiete zu verstehen, braucht es einen Blick über den Tellerrand der Gegenwart und der traditionell solche Phänomene erklärenden Disziplinen wie Kulturwissenschaften und Wirtschaftsgeografie hinaus. Jeremy Rifkin, Leiter der Foundation on Economic Trends in Washington, beschreibt in seinem jüngsten Buch zu folgenden, für unser Problem relevanten generellen Entwicklungstrend in Wirtschaft, Gesellschaft und Kultur: Beginnend durch das Fernsehen und verstärkt durch das Internet verbreitet sich mehr und mehr eine neue, vorhergehenden Generationen kaum mögliche Bewusstseinsqualität: Werte, Ansichten und Lebensvorstellungen, die sich primär in Kindheit und Jugendjahren ausbilden, wurden früher vor allem durch Eltern und lokale Milieus geprägt. Zuerst das Fernsehen und mehr noch das Internet bewirken jedoch, dass junge Menschen in ihren sensiblen Phasen eine Vielzahl von Werten und Lebensmöglichkeiten kennenlernen. Damit verbunden ist die wachsende Fähigkeit einer einerseits relativ selbständigen und andererseits flexiblen Wahl der eigenen Lebens- und Arbeitsperspektiven. Rifkin spricht von der Ablösung des zuvor „ideologischen“ durch ein „dramaturgisches“ Bewusstsein:

„Die dramaturgische Perspektive macht die Kommunikation zum Inbegriff aller menschlichen Tätigkeit. Sie definiert das Selbst als aus Beziehungen bestehend, macht die Erfahrung zum Theater und verwandelt das Eigentum in Symbole, die dem Menschen helfen sollen, seine vielen Rollen zu spielen, während er sich in

⁹ Mehr dazu siehe in Kapitel VII.

¹⁰ Siehe: www.regierung.oberfranken.bayern.de/bauen/staedtebau/demographie.php

einem Netzwerk gelebter Erfahrungen bewegt, von denen jede einen anderen Aspekt seiner Lebensgeschichte darstellt.“¹¹

Diese neue Welt, die mehr denn je von Kommunikationen, Beziehungen, kreativen Netzwerken und symbolischen Erfahrungen verschiedener Aspekte des eigenen Lebens abhängt, lässt sich in ländlich-traditionellen Milieus nur beschränkt realisieren. Gerade junge Menschen, deren Sozialisation stark durch die neuen Medien geprägt wurde, spüren jedoch den Drang nach entsprechend multioptionalen Lebenswelten – und wandern folgerichtig dahin, wo diese stärker als anderswo zu finden sind: in Städten wie München, Berlin, Leipzig oder Dresden.

Das bisher beschriebene Bild einer demografischen Krise ganz Deutschlands und verstärkt von Regionen wie der Oberlausitz wird in den folgenden Kapiteln durch konkretere Ausführungen zu ihren allgemeinen und besonderen Ursachen, zu wirtschaftlichen Folgen und zu möglichen Schlussfolgerungen ergänzt.

Insbesondere die Schlussfolgerungen können je nach Standpunkt des Urteilenden sehr verschieden sein: Für einen Beobachter von außerhalb einer betroffenen Region ergibt sich aus bestimmter Perspektive leicht das Fazit, dass alle Fördermittel, welche diese Region noch von außerhalb bekommt, besser gleich eingestellt werden sollten, da sie in diesem „Fass ohne Boden“ früher oder später verloren sind.¹²

Aus anderer Perspektive kann sich, besonders für Akteure in der Region, jedoch eine ganz andere Schlussfolgerung ergeben: Wenn ein bloßes „weiter wie bisher“ mit gewisser Wahrscheinlichkeit in den Ruin vieler Dörfer und Städte der Region führt, dann ist es Zeit, andere, neue, gezielt auf die Ursachen der demografischen Krise abzielende Handlungsweisen und Koalitionen dafür zu initiieren. Dies lässt sich auch damit begründen, dass ganz Deutschland früher oder später vor dem Problem dieser demografischen Krise stehen wird und es daher auch aus Sicht des ganzen Landes sinnvoll ist, mit einem gewissen Mitteleinsatz modellhaft nach Wegen zu suchen, welche die ansonsten auf das ganze Land zukommenden enormen Verluste an (Human-)Kapital aufhalten könnten.

¹¹ Jeremy Rifkin: Die empathische Zivilisation. Wege zu einem globalen Bewusstsein; Campus-Verlag 2009, S. 430ff.

¹² Siehe diese Sichtweise beispielsweise bei: Berlin-Institut für Bevölkerung und Entwicklung: Gutachten zum demografischen Wandel im Land Brandenburg, siehe: <http://www.berlininstitut.org/studien/gutachten-zum-demografischen-wandel-im-land-brandenburg.html>

III. Volkswirtschaftliche Verluste durch fehlende Kinder

Im nächsten Kapitel wird konkreter erläutert, warum die demografische Krise ihre Ursachen letztlich darin hat, dass in Deutschland ebenso wie Italien oder Russland bestimmte Modernisierungsprozesse bisher nur unzureichend stattfanden. Dies drückt sich unter anderem darin aus, dass der Wert von Humankapital – und das heißt auch: der Wert seiner vor allem von Müttern geleisteten Produktion – nach wie vor nicht in volkswirtschaftliche Bilanzen einfließt. In die gegenwärtige Berechnungen des volkswirtschaftlichen Bruttonettoproduktes wird sehr vieles einbezogen – nicht nur unmittelbar wirtschaftliche Tätigkeiten, sondern auch Unfälle, Verwaltungstätigkeiten, Bildung, Waffenproduktionen, Aktienspekulationen etc. –; doch die Arbeit der „Erzeugung“ der menschlichen Grundlagen jeglicher Wirtschaft und Gesellschaft wird nach wie vor als naturgegeben betrachtet und weitgehend ausgeblendet.

Die Ursachen dafür sind geschichtlich zu verstehen: Bei der Herausbildung der heutigen Wirtschaftswissenschaften gegen Ende des 19. Jahrhunderts schien menschliche Arbeitskraft etwas zu sein, was sich ähnlich wie die natürliche Umwelt von selbst regeneriert und daher immer im Überfluss vorhanden ist. Weil der tendenzielle Mangel an Humankapital hierzulande erst jetzt allmählich deutlich wird, und weil wissenschaftliche Denkweisen und Diskurse sich sehr langsam verändern (da sie an die Lebenszyklen von Professoren und anderen Wissenschaftlern gebunden sind), hat sich bisher noch keine grundlegende wissenschaftliche Integration des volkswirtschaftlichen Werts von „Humankapital“ vollzogen. Für demografische Ursachenanalysen und Handlungsempfehlungen ist es aus unserer Sicht jedoch erforderlich, den volkswirtschaftlichen Wert von Humankapital wenigstens in seiner ungefähren Größenordnung zu verstehen.

Es gibt bereits Versuche, das Humankapital finanziell zu quantifizieren. Dabei werden allerdings nur die Aufwendungen berechnet, die notwendig sind, um einen Menschen von der Zeugung bis zur Berufsreife zu entwickeln.¹³ Die familialen Kosten für das Großziehen eines Menschen liegen demnach bei rund 150 000 €. Hinzu kommen die Ausgaben des Staates, die sich in erster Linie auf die Ausbildung beziehen. Insgesamt errechnet sich so ein Wert der Bevölkerung im arbeitsfähigen Alter von ca. 11 Billionen € (1991). Dies ist deutlich mehr als das Bruttoanlagevermögen der deutschen Volkswirtschaft von rund 7 Billionen €. Bereits in dieser Perspektive ist der Geburtenmangel Deutschlands eine unterlassene Investition. Von 1970 bis 2000 fehlten 9,6 Millionen Geburten im Vergleich zu dem Niveau, das für den Bevölkerungserhalt notwendig wäre. Dies entspricht in dieser Humankapitalberechnung umgerechnet 1,5 Billionen €, de-

¹³ In Deutschland wurden solche Berechnungen z.B. durch Georg Ewerhart durchgeführt, siehe: G.Ewerhart: *Ausreichende Bildungsinvestitionen in Deutschland?: Bildungsinvestitionen und Bildungsvormögen in Deutschland 1992-1999*, Bertelsmann-Verlag, Gütersloh 2003.

ren Verlust allerdings nicht sofort spürbar wird, sondern erst in Jahrzehnten in Form fehlender (Fach-)Arbeitskräfte.

Aus unserer Sicht ist die soeben vorgestellte Humankapitalberechnung jedoch unzureichend, da sie nur die Kosten der Erziehung und Bildung, nicht jedoch die lebenslangen volkswirtschaftlichen Tätigkeiten eines Menschen einbezieht. Die im Folgenden als Denkmodell entworfene Überschlagsrechnung des Humankapitalwerts bezieht diese Tätigkeiten mit ein.

Zugrunde gelegt wird zum einen die für 2050 prognostizierte durchschnittliche deutsche Lebenserwartung von 85 Jahren und ein bis dahin zu erwartendes durchschnittliches Renteneintrittsalter von 65 Jahren.¹⁴ Davon wird eine durchschnittliche Kindheits- und Ausbildungszeit von 25 Jahren abgezogen. Somit ist jeder deutsche Erwachsene ca. 40 Jahre lang Produzent von volkswirtschaftlichen Werten. Außerdem ist jeder deutsche Erwachsene ca. 60 Jahre lang Konsument und auch dadurch für den volkswirtschaftlichen Gesamtumsatz „tätig“. Des Weiteren wird das Durchschnittseinkommen von 30.000 € Brutto pro erwachsener deutscher Person zu Grunde gelegt.¹⁵ Dieses Durchschnittsbruttoeinkommen ist zum einen Ausdruck der privaten und staatlichen Konsumtionsmittel, die jede Person pro Jahr durch Kauf von lebensnotwendigen und Luxusgütern sowie durch seine Einkommenssteuern mitfinanzierte Schulen, Straßen etc. umsetzt. Zum anderen ist es aber gleichzeitig Ausdruck der Werte (in Form von Broten, Autos, Dienstleistungen etc.), die jede erwachsene Person durchschnittlich durch Arbeit produziert.

Fasst man beide Voraussetzungen zusammen, so ergibt sich folgender durchschnittlicher volkswirtschaftlicher Gesamtwert pro Mensch in Deutschland:

40 Jahre x 30.000 € Produktionswert	= 1,2 Millionen €
60 Jahre x 30.000 € Konsumwert	= 1,8 Millionen €
Volkswirtschaftlicher Gesamtwert	= 3,0 Millionen €

Bezogen auf ganz Deutschland werden pro Jahr derzeit ca. 650.000 Menschen geboren und ca. 850.000 sterben.¹⁶ Der Verlust beträgt daher pro Jahr ca. 200.000 Personen.

Jedes dieser 200.000 zu wenig geborenen Kinder bedeutet wie oben berechnet ca. 3 Mio € Verlust. Somit erleidet die deutsche Volkswirtschaft durch fehlende Kinder pro Jahr einen Verlust von ca. 600 Milliarden €. Da ein Teil dieses Verlustes durch wachsende Produktivität wieder ausgeglichen wird, wird der Ver-

¹⁴ Quelle: www.bpb.de/wissen/YDGMRC,0,0,Entwicklung_der_Lebenserwartung.html

¹⁵ Quelle: www.forwarddarlehen-vergleich.de/blog/durchschnittseinkommen-in-deutschland-2009-2010/

¹⁶ Quellen: www.destatis.de/jetspeed/portal/cms/Sites/destatis/Internet/DE/Content/Statistiken/Bevoelkerung/GeburtenSterbefaelle/Tabellen/Content75/GeboreneGestorbene,templateId=renderPrint.psm1 .

lust auf den ersten Blick nicht unmittelbar sichtbar. Doch Wirtschaftsexperten erwarteten auch in dieser Hinsicht deutliche Negativfolgen: die Wachstumsraten der deutschen Wirtschaft werden nur noch minimal sein bzw. stagnieren; im internationalen Wettbewerb drohen dadurch tendenziell deutliche Rückfälle.¹⁷

Schaut man näher hin, dann zeigen sich die Folgen der fehlenden Kinder in vielen Regionen jedoch bereits jetzt: in Form von schließenden und verfallenden Schulen, in Form von ausbleibenden Lohn-, Gewerbe- und Körperschaftssteuern und damit auch von zunehmend verschuldeten Haushalten der Städte und Gemeinden. Die in den 80-iger und 90-iger Jahren auf Basis starker Bevölkerungszahlen stark ausgeweiteten kommunalen Infrastrukturen und Dienstleistungen (Verwaltungseinheiten, Nahverkehr, Abwasseranlagen, Schwimmbäder, Jugendclubs) sind zunehmend nicht mehr oder nur noch durch wachsende Schuldenberge finanzierbar.

Besonders eklatant zeigt sich dieses Problem in von der demografischen Krise doppelt (mangelnde Geburtenrate + Abwanderung) betroffenen Regionen wie der Oberlausitz. Seit 1990 wanderten pro Jahr durchschnittlich 3.000 hier aufgewachsene gut ausgebildete junge Menschen mehr ab, als zuwanderten.¹⁸ Somit verliert die Oberlausitz neben der auch hier zu geringen Geburtenrate seit 1990 pro Jahr zusätzlich noch ca. 9 Mrd. € an volkswirtschaftlicher Substanz.¹⁹ Die im Rahmen des Programms „Aufbau Ost“ in die Oberlausitz fließenden Mittel verdecken zwar einen Großteil der ansonsten vermutlich bereits jetzt für die Region katastrophalen Folgen. Doch wer wachen Auges die Vorgänge in der Region beobachtet, erkennt durchaus deutliche Folgen bereits jetzt:

- Schulschließungen und immer mehr Orte mit nur noch wenigen jungen Menschen;
- Fachkräfte, die sich und ihre Familien nicht dort ansiedeln mögen, wo menschliche Vielfalt abnimmt und damit auch eine der wichtigsten Bedingungen moderner menschlicher Lebensqualität, ein reiches kulturell-kreatives Milieu;
- Unternehmen, die sich wegen fehlender Fachkräfte nicht hier ansiedeln oder keine Nachfolger finden.

Durch den mit der Abwanderung junger Menschen verbundenen Verlust auch ihrer Kinder und Kindeskinde setzt sich die doppelte Wirkung der demografi-

17 Alternde Gesellschaft. Wirtschaft droht Dauer-Durststrecke, Spiegel-online, 02.07.2010, siehe: <http://www.spiegel.de/wirtschaft/unternehmen/0,1518,704242,00.html>

18 Siehe näher dazu: Sächsische Wanderungsanalyse. Statistisches Landesamt Sachsen, Kamenz 2006.

19 Der hier verwendete Begriff einer volkswirtschaftlichen „Substanz“ ist problembezogen und symbolisch zu verstehen, denn volkswirtschaftliche Quantifizierungen und Bilanzen können ansonsten immer Prozesse und Entwicklungen abbilden.

schen Krise in diesen Regionen langfristig fort, selbst wenn die Abwanderung tendenziell wieder geringer wird. Weitere Begleiterscheinungen sind aufgrund der prozentualen Zunahme älterer und damit auch kränkerer Menschen zu erwarten.

Aus der theoretischen Monetarisierung der Verluste durch Abwanderung junger Menschen aus ost- in westdeutsche Regionen ergibt sich auch eine ungewöhnliche Sicht auf das von einigen westdeutschen Politikern immer wieder in Frage gestellte Transferprogramm „Aufbau Ost“:

Seit 1990 fließen pro Jahr ca. 100 Milliarden € aus westdeutschen in ostdeutsche Regionen.²⁰ Stellen wir nun die Abwanderung von ausgebildeten Menschen aus Ost nach West gegenüber: Dieser betrug Anfang der 90-iger Jahre ca. 300.000 pro Jahr, erreichte nach zwischenzeitlichen Sinken einen zweiten Höhepunkt von 100.000 um die Jahrtausendwende, und pegelte sich in den letzten Jahren auf ca. 50.000 Abwanderungen pro Jahr ein. Davon sind überdurchschnittlich junge Menschen (Alter 18-25) und davon wieder überdurchschnittlich (ca. 60%) Frauen, insbesondere gut gebildete.²¹ Das ergibt nach der volkswirtschaftlichen Wertanalyse pro Person von ca. 3 Mio € (siehe oben, dieser Wert wird hier jedoch nur für die jungen Menschen angesetzt, für ältere wird mit der Hälfte kalkuliert) einen derzeitigen jährlichen Humankapitaltransfer aus Ost nach West in Höhe von ebenfalls ca. 100 Milliarden €. Die derzeit noch im Rahmen des Programms „Aufbau Ost“ von West- nach Ostdeutschland fließenden Mittel sind also ein durchaus angemessener Ausgleich für die von Ost- nach Westdeutschland abfließenden Humankapitalwerte.

Vergleicht man jedoch die Gesamtbilanz zwischen 1990 und 2006, so ergibt sich, dass die in dieser Zeit von West nach Ost geflossenen Mittel die von Ost nach West abgewanderten Humankapitale nur ca. zur Hälfte ausglich:

<p>Gesamttransferhöhe für Aufbau Ost 1990 – 2006:</p> <p>ca. 1,3 Billionen Euro</p>	<p>Gesamtabwanderungssaldo von Ost nach West 1990 – 2006:</p> <p>ca. 2 Millionen Menschen = ca. 4 Billionen €</p>
---	---

Die oben berechnete volkswirtschaftliche Wertigkeit jedes Menschen ermöglicht das Sichtbarwerden eines aus anderer Perspektive durchaus bedenklichen Fakts,

²⁰ Analyse des Deutschen Instituts für Wirtschaftsforschung Halle, siehe konkret: www.spiegel.de/wirtschaft/soziales/0,1518,659990,00.html

²¹ Quelle: www.foerderland.de/fachbeitraege/beitrag/Wanderungen-Von-Ost-nach-Westdeutschland/4471cb99a9/

der sich aus der ungenügenden Modernisierung (mehr dazu siehe im folgenden Kapitel) der Bevölkerungsproblematik in Deutschland ergibt:

Vom oben berechneten volkswirtschaftlichen „Humankapitalwert“ eines Menschen in Höhe von ca. 3 Mio € ziehen wir die Bildungsausgaben ab, die der deutsche Staat pro Kind, Schüler und Student durchschnittlich erbringt: Pro Jahr und Person ca. 5.000 €²², das heißt in 25 Kindheits- und Ausbildungsjahren insgesamt ca. 100.000 € pro Person. Ebenso davon abgezogen wird die Summe, welcher der Staat an Kindergeld beisteuert: pro Kind und Monat ca. 200 €, das ergibt in 25 Jahren ca. 55.000 €. Beides zusammen ergibt knapp 200.000 €. Die „restlichen“ 2,8 Mio € Humankapitalwert pro Mensch sind das Ergebnis der „Arbeit“ in Form von ca. 20 Jahre langer alltäglicher Pflege, Ernährung und Erziehung, welche die Eltern leisten. Väter gleichen ihren oft geringen zeitlichen Einsatz dabei in gewisser Weise dadurch aus, dass sie mehr berufstätig sind und so das für die Gesamtfamilie nötige Einkommen generieren und einbringen. Mütter sind zumindest in den ersten Jahren und oft auch später durch Teilzeit weniger berufstätig. Unabhängig von ihrer Berufstätigkeit ist der von ihnen aufgewandte direkte Zeiteinsatz für Haushalt, Pflege, Ernährung und Erziehung eines Kindes jedoch ca. 2,5 mal so hoch wie der der Väter. Addiert man diese Tätigkeiten, so leisten beide, sowohl Väter als auch Mütter pro Woche ca. 86 Stunden Arbeit die letztlich dem Aufwachsen der Kinder zugute kommt.²³

Bei ca. 20 Jahren, die Kinder von Müttern und Vätern umsorgt werden, ergibt das zusammen ca. 2200 Wochen und damit insgesamt ca. 180.000 Stunden Arbeit der Mütter und Väter. Das volkswirtschaftliche Ergebnis dieser Arbeit beträgt wie oben gezeigt ca. 2,8 Mio €, bei durchschnittlich 1,4 Kindern also ca. 4 Mio €.

4 Mio € geteilt durch 180.000 Familienarbeitsstunden ergibt einen Stundenarbeitswert von ca. 22 €; eine durchaus akzeptable Größe angesichts des deutschen Durchschnittsstundenlohns von ca. 26 €.²⁴ Väter leisten ihre Arbeit zum Unterhalt der Familie großteils in der offiziell anerkannten Wirtschaft und erhalten für alle diese Stunden Rentenansprüche. Mütter jedoch leisten ihre Familienarbeit in den volkswirtschaftlich nicht offiziell anerkannten Haushaltsbereichen. Sie erhalten 100 % -ige Rentenansprüche für die Erziehungstätigkeit der ersten drei Jahre und bei Teilzeitarbeit wegen Kindererziehung für weitere sieben Jahre Rentenzuschläge, das ergibt einen Gesamrentenwert von ca. 40.000 €.

Gegenübergestellt bedeutet das:

²² www.iwkoeln.de/Publikationen/iwd/Archiv/tabid/122/articleid/23964/Default.aspx

²³ Näher siehe bei: Rüdiger Peuckert: Familienformen im sozialen Wandel, Vs Verlag 2008.

²⁴ Quelle: www.statistik-mv.de/cms2/STAM_prod/STAM/_downloads/Industrie/V-Loehne-2009.pdf

Volkswirtschaftlicher Wert der Mutterarbeit pro Kind: 1.400.000 €	Gegenleistungen der Gesellschaft dafür: 40.000 €
---	--

Abschließend für dieses Kapitel soll noch einmal betont werden, dass die hier überschlagsmäßig entwickelte Bilanzierung des volkswirtschaftlichen Werts von Kindern und Erwachsenen keine exakte und abschließende Feststellung darstellt. Im Rahmen des uns zur Verfügung stehenden Budgets war nur das Gedanken-spiel einer solchen Überschlagsbetrachtung möglich. Doch sie ermöglichte zu-mindest ungefähre Einschätzungen der Größenordnungen des volkswirtschaftli-chen Problems, welches die demografische Krise für Deutschland insgesamt und für Regionen wie die Oberlausitz insbesondere bedeutet. Das folgende Kapitel wird davon ausgehend eine konkretere Analyse der Ursachen dafür versuchen, warum es der deutschen Gesellschaft, die in vielen anderen Bereichen durchaus Weltklasse ist, so schwer fällt, auf die demografische Herausforderung ange-messen zu reagieren.

IV. Fehlende Modernisierung als Ursache

Die Moderne zeichnet sich dadurch aus, dass sie nicht wie vormoderne Gesellschaften bestimmte Zustände, Werte und Normen einfach deshalb vollzieht, weil dies wie naturgegeben scheinbar immer so war, sondern diese hinterfragt und rational neu organisiert. Eine der treffendsten Bestimmungsversuche der Moderne stammt von Alfred Weber:

„Wenn später einmal eine Soziologie sich fragen wird, was wohl die ungeheuerste geschichtliche Veränderung der äußeren Einfügung des Menschen in das Leben gewesen ist, diejenige, die alle seine Lebensinhalte am tiefsten umgewälzt hat, so wird sie sicher stets von neuem den Vorgang zeichnen, der von diesem Zustand hinübergeführt hat zum heutigen, von dem „gewachsenen“ Zustand aller Lebensformen in den rationaler Organisiertheit – den Vorgang, der die eigentliche gesellschaftliche Revolution des neunzehnten Jahrhunderts darstellt.“²⁵

Diese rationale Organisation zuvor traditionell gewachsener Lebensformen entsteht vor allem durch folgende vier Entwicklungen:

Ein Mittel ist die Monetarisierung: die zuvor weitgehend nach ihrem Eigensinn im Rahmen lokaler Strukturen ablaufenden Prozesse oder Tätigkeiten werden entlokalisiert und monetarisiert. Sie werden in überregionale Wirtschafts- und Geldkreisläufe einbezogen. Dabei erhalten sie einen abstrakten Tausch- und Geldwert, der ausdrückt, welchen Wert diese Prozesse, Dinge oder Tätigkeiten für die Realisierung vieler anderer Prozesse, Dinge oder Tätigkeiten haben.

Als Folge dieser Einbeziehung in überregionale Tausch- und Bewertungsprozesse wird neben dem materiellen Wert meist auch die konkrete Existenz, Bedeutung und Wichtigkeit der Dinge, Prozesse oder Tätigkeiten bewusst. Sie werden so Gegenstand wissenschaftlicher Analysen, Reflexionen und Kritiken. Dieses zweite Mittel, die Verwissenschaftlichung, ist eine wesentliche Voraussetzung dafür, um sie aus ihren gewachsenen Traditionen mehr und mehr herauslösen und auf neue, rationale Weise organisieren zu können.

Der praktisch-vollendete Vollzug dieser rationalen Organisation wird durch das dritte Mittel, die Bürokratisierung, erreicht. Dabei entstehen entsprechende Gesetze, Ministerien, mittlere und untere Verwaltungsbehörden, welche dafür sorgen, dass die Ablösung der traditionellen Gefühls- und Handlungsgewohnheiten durch moderne Denk- und Handlungsmuster alltäglich reproduziert wird.

Das vierte Kennzeichen moderner Gesellschaften ist die Individualisierung, die Entbindung des Einzelnen aus ständischen und religiösen, aber auch ökonomisch/politischen Abhängigkeiten. Individualität war bis dato ein Privileg der

²⁵ Alfred Weber 1979/1910: *Der Beamte*, in: *ders.: Haben wir Deutschen nach 1945 versagt? Zitiert nach:* <http://de.wikipedia.org/wiki/Moderne>, abgerufen am 15.7.2010

Aristokratie und im eingeschränkten Sinne auch des Klerus. Nun wurde sie allgemein. Allerdings zum einen aufgeladen mit Sehnsüchten und Ansprüchen, die nur die Gemeinschaft erfüllen kann; zum anderen verbundenen mit der Gefahr für den Einzelnen, ins Bodenlose völliger Isolation zu fallen. Vor allem aus der Angst vor dieser Bodenlosigkeit erwachsen diverse Hypostasierungen der Individualität in Egozentrik. Das Vorziehen der persönlichen Karriere und des Einkommens gegenüber einem Leben mit Kindern ist nur eines der Auswüchse einer solchen, oft als Selbstverwirklichung getarnten Kultur der Egozentrik.

Der Beginn von gesellschaftlichen Modernisierungsprozessen reicht zurück bis zu den ersten Gesetzgebungen, Stadtgründungen und Geldsystemen. Doch umfassende Modernisierungsschübe, welche verfassungsmäßig verbriefte freie Persönlichkeitsrechte für die Mehrzahl der jeweiligen Gesellschaftsmitglieder durchsetzten, sind erst seit dem 18. Jahrhundert zu verzeichnen. Sie erfassten zuerst die USA und Frankreich, später übernahmen andere Nationen die offensichtlichen Vorteile dieser Entwicklung, die anfangs vor allem durch die Industrialisierung der Wirtschaft, die Demokratisierung der Politik und die Systematisierung der Bildung gekennzeichnet war. Ab 1900 kamen rational organisierte Systeme der Gesundheits- und Rentenfürsorge hinzu.

Was zu diesen Bereichen gehörte, wurde sowohl in die monetären Bewertungsmaßstäbe wirtschaftlichen Denkens, als auch in die kritischen Analysemaßstäbe wissenschaftlichen Forschens und in die Verwaltungsstrukturen moderner Staaten einbezogen. Alles anderes, was nicht zu diesen Bereichen gehörte, wurde weder monetär bewertet noch wissenschaftlich erforscht oder sachgemäß verwaltet. Zwei andere für die Existenz aller Wirtschaft und Gesellschaft eigentlich grundlegende Bereiche blieben so lange Zeit gesellschaftlich unsichtbar: Zum einen die natürliche Umwelt. Zum anderen das Pflegen, Behüten und primäre Erziehen von Menschen, bevor diese dann sekundär den Bildungssystemen zur weiteren gesellschaftlichen „Veredlung“ zur Verfügung gestellt werden können. Die Problematik der unzureichenden Modernisierung des erstgenannten Bereichs, der natürlichen Umwelt, beginnt sich seit ca. 50 Jahren zunehmend bemerkbar zu machen und wird oft als „ökologische Krise“ bezeichnet. Es zeigt sich jedoch, dass die bloße Wahrnehmung der Probleme zerstörter Lebensgrundlagen wenig Änderung bewirkt, solange sie nicht den zentralen Kriterien rationaler Organisation – der Monetarisierung, der Bürokratisierung, der Verwissenschaftlichung und der Individualisierung bzw. individuellen Verinnerlichung – unterzogen werden. Obwohl die Bürokratisierung der Umweltprobleme in Form von Umweltministerien und Umweltverwaltungen bereits vor 30 Jahren einsetzte, und auch die Wissenschaft sich seit ca. 20 Jahren zunehmend diesem Thema widmet, wurde erst vor wenigen Jahren mit dem sogenannten Stern-Report auch eine Monetarisierung der Umweltprobleme auf einen gesellschaftlich wirksamen Stand gebracht. Erst seitdem fängt auch die moderne Wirtschaft zunehmend an,

Umweltverantwortung nicht mehr nur als moralisches Feigenblatt, sondern als wesentliche Grundlage ihrer zukünftigen Entwicklungen, Umsätze und Renditen zu begreifen.

Die Soziologie führt seit ca. 20 Jahren eine Diskussion darüber, dass die bisherige Moderne unvollendet ist und durch weitere Modernisierungsschritte ergänzt werden müsste.²⁶ Man diskutiert dies durch Begriffe wie „zweite Moderne“, „Postmoderne“ oder „reflexive Modernisierung“²⁷. Aufgrund der den modernen Wissenschaftsbetrieb nach wie vor dominierenden Spezialisierung nach den Bereichen und Erfordernissen der ersten und zweiten Modernisierungswelle²⁸, kam es jedoch bisher zu keiner Zusammenarbeit dieser soziologischen Debatte mit den Diskussionen zum „demografischen Wandel“. Unter anderem deshalb wird die Ursache der demografischen Krise der deutschen Gesellschaft bisher kaum in ihrer unzureichenden Modernisierung erkannt.

Interessant und hier nur thesenartig zu beantworten ist die Frage, warum einigen modernen Gesellschaften wie Frankreich oder Schweden die Modernisierung und Lösung des Bevölkerungsproblems bereits weitgehend gelang und anderen, wie insbesondere Deutschland, Italien und Spanien, bisher nicht. Aus der Tatsache, dass auch alle osteuropäischen Länder seit dem Niedergang ihrer „realsozialistischen“ Regime einen starken Rückgang ihrer Geburtenraten weit unter das Reproduktionsniveau verzeichnen, lässt sich folgende Vermutung ableiten: Sowohl Deutschland, Italien und Spanien, als auch alle osteuropäischen Länder durchlitten im 20. Jahrhundert mehr oder weniger einschneidende diktatorische Phasen. Auch wenn die Strukturen und Ideologien dieser diktatorischen Gesellschaften vor und nach 1945 in vieler Hinsicht sehr verschieden waren, finden sich einige allen gemeinsame Charakteristika: sie alle waren Reaktionen auf sozial und geistig unbewältigte rasche wirtschaftliche Modernisierungsprozesse zu Beginn des 20. Jahrhunderts. Die mit der Industrialisierung und ersten Globalisierung um 1900 verbundenen Wandlungsprozesse vollzogen sich relativ rasch und bedeuteten enorme Veränderungen von Klassen, Schichten, Lebensgewohnheiten, Denk- und Gefühlsweisen. Daher waren politische und kulturelle Strukturen oft instabil und tendierten in Krisenzeiten zum Rückfall in vormoderne Herrschaftsformen.

Diese diktatorischen Phasen und Systeme waren jedoch zugleich Ausdruck der Ambivalenz des Übergangs von vormodernen zu modernen Gesellschaften. Während in den Bereichen Politik und Kultur oft gravierende Rückfälle in vor-

²⁶ Siehe dazu z.B. das Buch von Jürgen Habermas: *Die Moderne – Ein unvollendetes Projekt. Philosophisch-politische Aufsätze*, Leipzig 1990

²⁷ Ulrich Beck; Anthony Giddens; Scott Lash: *Reflexive Modernisierung. Eine Kontroverse*; Frankfurt a.M. 1996; siehe eine gute Zusammenfassung dieser Diskussion auch in: <http://www.eheundjanneck.de/texte/infges/reflmod.html>

²⁸ Siehe dazu den im Vorwort zitierten Gedanken von Kurt Biedenkopf zum Erfordernis fachübergreifenden Denkens für die Zukunft von Mensch und Umwelt.

moderne Strukturen erfolgten, wurden in sozialen und demografischen Lebenswelten teilweise erfolgreiche Modernisierungen realisiert. So erlebten die italienischen und deutschen Geburtenraten zwischen 1935 und 1945 einen starken Aufschwung. Auch den osteuropäischen Systemen gelang es noch in den 80-iger Jahren, durch sogenannte „familienpolitische“ Maßnahmen die zuvor bereits auf historische Niederungen gesunkenen Geburtenraten wieder auf 1,9 Kinder je Frau zu erhöhen.

Aus diesem geschichtlichen Blick ergibt sich folgende These: Diejenigen Staaten, welche im 20. Jahrhundert im Rahmen ihrer Rückfälle in vordemokratische Systeme gewisse demografische Modernisierungen realisierten, übernahmen aus diesen Phasen nicht nur eine berechtigte Vorsicht gegen diktatorische Tendenzen, sondern damit verbunden auch gegen Familienpolitik. Letztere scheint im „kollektiven Unbewussten“²⁹ dieser Gesellschaften noch immer einen persönlichkeits- und freiheitsbeschränkenden Klang zu haben. Vermutlich deshalb scheuen sich sowohl Wissenschaft als auch Politik dieser Länder, die demografische Krise mit der nötigen Konsequenz anzugehen.

Offenbar gibt es einen Zusammenhang zwischen Demografie und sozioökonomischer Balance in modernen Gesellschaften. Wo diese Balance fehlt, geraten die Bevölkerungsstrukturen in die Schiefelage, entweder durch unverhältnismäßige Schrumpfung, oder durch Bevölkerungsexplosionen.

²⁹ Die moderne Soziologie scheut sich bisher, die auch in der Sozialphilosophie erst ansatzweise diskutierte Problematik anzuerkennen und zu erforschen, dass nicht nur Individuen, sondern mit und in ihnen auch Gesellschaften neben ihrem in Wissenschaft, Kultur und Medien vertretenen Bewusstsein eine Art gesellschaftliches oder „kollektives Unbewusstes“ aufweisen. Ähnlich wie das individuelle Unbewusste für das persönliche Handeln letztlich oft entscheidender ist als das individuelle Bewusstsein, so ist auch das gesellschaftliche Unbewusste oft entscheidend dafür, welche politischen Prozesse sich ereignen und welche nicht. Ansätze einer sozialphilosophischen Annäherung an diese Problematik siehe z.B. bei Johan Galtung (1983 und 1997) und Rudolf Bahro (1987 und 1994). Einen transdisziplinären Theorieentwurf dazu siehe bei Høgsang et al. 2005.

V. Strategien zur demografischen Modernisierung

Erkennen wir die wesentliche Ursache der demografischen Krise Deutschlands in einer ungenügenden Modernisierung, dann lassen sich daraus Gegenstrategien ableiten, die wiederum den Ausgangspunkt für konkrete Handlungsmaßnahmen bilden können. Bevor im folgenden Kapitel einige solche konkrete Gegenmaßnahmen angedacht werden, werden in diesem Kapitel grundlegende Strategien dafür angedacht, wie die „Reproduktion“ von Humankapital als menschliche Basis aller Wirtschaft und Gesellschaft modernisiert werden könnte. Diese Textabschnitte sind teilweise sehr sozialtheoretisch; wem dies nicht liegt, oder wer mehr an konkreten Handlungsvorschlägen interessiert ist, der kann dieses Kapitel überblättern.

1. Monetarisierung

Im Kapitel III. dieses Buches wurde anhand relativ einfacher Überschlagsrechnungen gezeigt, dass geringe Geburtenraten eines Landes wie Deutschland nicht nur menschlich-traurig sind, sondern auch riesige volkswirtschaftliche Verluste bedeuten.

Neben der im letzten Kapitel skizzierten Begründung, warum gerade Länder wie Deutschland, Italien oder Russland sich scheuen, die demografische Problematik mit der nötigen wissenschaftlichen und politischen Konsequenz anzugehen, dürfte noch ein anderer Grund dafür verantwortlich sein, dass solche volkswirtschaftlich-monetarisierenden Argumentationen der demografischen Krise bisher nicht existieren: volkswirtschaftliche Bilanzierungen werden üblicherweise für Zeiträume von einem Jahr gemacht, nur ausnahmsweise auch für ganze Dekaden. Die „Erzeugung“ und „Verwertung“ eines Menschen vollzieht sich jedoch in Zeiträumen von 20 bzw. 80 Jahren. Das heißt, für die Internalisierung der demografischen Gewinne bzw. Verluste in volkswirtschaftliche Bilanzen und damit auch ins wirtschaftspolitische Bewusstsein bräuchte es anderer Denkweisen und Instrumente, als sie in der bisherigen Wirtschaftswissenschaft gepflegt werden.

Wie praktisch wirksam solche Erweiterungen des wirtschaftswissenschaftlichen Horizonts sein können, zeigt sich anhand der neueren Bewusstseinsentwicklung zur ökologischen Problemlage, die der demografischen hinsichtlich ihrer langzeitigen Ausklammerung aus Modernisierungsprozessen durchaus verwandt ist. Die natürliche Umwelt als eine primäre Ressource aller Wirtschaft war für volkswirtschaftliche Bilanzierungen lange Zeit ebenso irrelevant wie die „Erzeugung“ des Humankapitals; denn beides schien unendlich verfügbar. Mit dem sogenannten „Stern-Report“ wurde erst 2006 eine Veränderung der wissenschaftlichen und auch politischen Sicht auf die wirtschaftliche Relevanz der natürlichen Umwelt eingeleitet. Der ehemalige Weltbank-Chefökonom und jet-

zige Leiter des volkswirtschaftlichen Dienstes der britischen Regierung Nicholas Stern erstellte im Auftrag der britischen Regierung einen detaillierten Bericht über die wirtschaftlichen Folgen der globalen Erwärmung.³⁰ Seitdem so die Folgekosten eines unzureichenden Klimaschutzes deutlich benannt sind, sind politische wie auch wirtschaftliche Akteure eher bereit, Umwelt- und Klimaschutz als Teil ihrer Verantwortung anzuerkennen und umzusetzen.

2. Verwissenschaftlichung

Ein wesentlicher Unterschied von modernen gegenüber vormodernen Gesellschaften besteht darin, dass sie ihre wirtschaftlichen, politischen und kulturellen Strukturen und Entscheidungsprozesse nicht nach religiösen oder ideologischen Annahmen und auch nicht nach persönlichen Ambitionen von Machthabern ausrichten, sondern versuchen, für all diese Strukturen und Entscheidungen wissenschaftlich gesicherte Kriterien zu entwickeln. Dieses wissenschaftlich basierte Organisations- und Entwicklungsmodell ermöglichte die offensichtlichen Fortschritte moderner Gesellschaften in vielen Bereichen: ausreichende und gesicherte Nahrungsmittel und Wohnungen für alle, geringe Mütter- und Babysterblichkeit, freie Bildungs- und Entwicklungsspielräume für alle etc.

Wie Vorteile meist auch Nachteile haben, so auch die sich auf Wissenschaft statt Glaubenssysteme gründende Moderne: Was nicht wissenschaftlich legitimiert ist, wird von modernen Medien nicht ernst genommen und von politischen Institutionen nicht behandelt. Deshalb ist es zur für die Zukunft Deutschlands wünschenswerten Lösung der demografischen Krise notwendig, dass die demografische Wissenschaft ihre bisher vorwiegend statistischen Betrachtungen durch theoretisch-grundlegende und möglichst interdisziplinäre Forschungen ergänzt. Ähnlich wie in demografisch erfolgreicheren Staaten wie Frankreich oder den USA müssten dazu auch hierzulande sowohl die Demografie als auch die Zukunftsforschung generell in Forschung und Lehre ausgebaut werden. Sicher erfordert dies wissenschaftspolitische Entscheidungen und höhere staatliche Ausgaben für diese Bereiche. Doch wie im Kapitel III. in den demografisch-monetaristischen Überschlagsrechnungen gezeigt, dürften die dabei mit vergleichsweise geringem Mittelaufwand erzielbaren großen Verlustvermeidungen sich mittel- bis langfristig mehrfach rentieren.

3. Institutionalisierung und Bürokratisierung

Damit die für menschliches Leben notwendigen Bereiche – Wirtschaft, Wissenschaft, Bildung, Verkehr, Umwelt etc. – im Alltag auf modern rationale Weise funktionieren, werden sie in Verfassungen und Rechtsformen verankert und in

³⁰ Mehr dazu siehe bei: <http://de.wikipedia.org/wiki/Stern-Report>

Form von Ministerien und regionalen sowie lokalen Verwaltungsbehörden institutionalisiert und bürokratisiert. Diese Institutionalisierung bestimmter gesellschaftlicher Funktionen gewährleistet, dass bei der Lösung sich wiederholender Aufgaben oder neuer Problemstellungen eine gewisse Routine wirken und so die Effizienz und Komplexität gesellschaftlicher Organisation insgesamt zunehmen kann. Eine Nebenfolge davon ist jedoch, dass Problemfelder, welche nicht entsprechend bürokratisiert sind, in den institutionellen Routinen nicht nur nicht gleichwertig beachtet werden, sondern oft sogar von den institutionalisierten Funktionen verdrängt werden,

Während Wirtschaft, Verkehr und Justiz bereits in den ersten Modernisierungswellen Rechts- und Verwaltungsstrukturen erhielten, wurden Gesetze und Bürokratien für den Bereich Umwelt erst seit den 80-iger Jahren geschaffen und sind auch gegenwärtig noch nicht ausgereift. Ähnlich geht es der Demografie bzw. dem Humankapital. Zwar gibt es in Deutschland schon seit Jahrzehnten Ministerien, sowie regionale und lokale Behörden für Jugend und Familie. Unter anderem aufgrund der ungenügenden wissenschaftlichen Thematisierung dieses Bereichs erfüllen diese Bürokratien zwar durchaus wichtige Aufgaben, sind jedoch fast blind und damit handlungsunfähig in Bezug auf die demografische Krise der gegenwärtigen deutschen Gesellschaft.

Eine insgesamt nachhaltig funktionsfähige moderne Gesellschaft müsste nicht nur wie bisher dafür sorgen, dass die geborenen Kinder gesund aufwachsen, sondern auch dafür, dass durch entsprechende sozialökonomische und öffentlich-mediale Maßnahmen überhaupt ausreichend Kinder auf die Welt kommen. Die in den letzten Jahren beobachtbaren Bemühungen der entsprechenden Ministerinnen scheinen auf den ersten Blick das Problem zu erkennen und um Lösungen bemüht zu sein. Doch die Qualität dieser Lösungsversuche und auch deren Ergebnisse zeugen vom wissenschaftlichen Ungenügen der Berater. So bewirkt das 2008 in Deutschland institutionalisierte Elterngeld einerseits durchaus eine gewisse volkswirtschaftliche Anerkennung der Mütter- und auch Väterarbeit ; andererseits führt es jedoch zur Gefahr einer noch stärkeren Entwertung der eigentlichen Mütterarbeit: Es unterstützt nur die Mütter, welche sich zuvor ausreichend in traditionell bewerteten Wirtschaftsbereichen betätigten. Eine grundsätzliche volkswirtschaftliche Anerkennung und Bewertung der „Erzeugung“ von Humankapital als sowohl wirtschaftlicher wie auch gesellschaftlicher und humanistischer Eigenwert wird daher damit nicht erreicht. Somit bleibt abzuwarten, ob das Elterngeld den gewünschten Effekt einer Erhöhung der Geburtenrate hat. Bisher deutet nichts darauf hin, im Gegenteil: die deutsche Geburtenzahl erreichte im Jahr 2009 ihren Niedrigststand seit 1945.

Zum Thema „Institutionalisierung und Bürokratisierung“ ist noch eine Ergänzung erforderlich: das Modernisierungserfordernis, möglichst alle menschlichen Lebensbereiche einer strukturierten rationalen Organisiertheit zugänglich zu

machen, ist nicht mit unflexibler Reglementierung gleichzusetzen. Bürokratisierung wird aus historischen Gründen gerade in Deutschland noch oft als die Unterordnung lokaler Kompetenzen unter die von Bundesländern oder des Staates insgesamt verstanden. Bürokratisierung ist jedoch nur dann erfolgreich, wenn sie sich konsequent am Subsidiaritätsprinzip orientiert: das heißt Entscheidungen werden möglichst immer auf der dem menschlichen Leben nächsten unmittelbaren Ebene getroffen. Dementsprechend sollen bei staatlichen Aufgaben zuerst und im Zweifel untergeordnete, lokale Glieder wie Stadt, Gemeinde oder Kommune für die Lösung und Umsetzung zuständig sein, während übergeordnete Glieder zurückzutreten haben. Dieser Subsidiaritätsgedanke tritt unter der Bedingung ein, dass das untergeordnete Glied in der Lage ist, die Probleme und Aufgaben eigenständig zu lösen. Gleichwohl darf das kleinste Glied nicht überfordert werden und die übergeordnete Ebene soll ggf. unterstützend tätig werden.³¹

Wie bedeutsam die Berücksichtigung dieses Prinzips gerade bei der demografischen Problematik ist, zeigt sich anhand des erfolgreichen schwedischen Modells: dort können die Bewohner der Dörfer und Städte selbst entscheiden, wofür sie ihre Mittel verwenden wollen - für eine leicht erreichbare kleine Dorfschule etwa oder für ein ausgefeiltes Beförderungssystem zur nächsten Knotenschule.

Eine Studie des Berlin-Instituts für Bevölkerung und Entwicklung kommt daher hinsichtlich der demografischen Problematik in Deutschland generell und in den bereits jetzt besonders betroffenen ostdeutschen Regionen insbesondere zum Schluss: „Dringend notwendig dabei sind so genannte Systemsprünge - also Sprünge zu Systemen, die ganz anders aussehen als bisher, aber die gleiche, womöglich sogar eine bessere Leistung liefern: Eine Schule ist dann kein Gebäude mehr mit einer definierten Klassenfrequenz oder einer Schüler-Lehrer-Relation, sondern eine Dienstleistung für die Bildung junger Menschen. So können hervorragende Zwergschulen entstehen, in denen fünf Kinder die einzige Klasse einer Grundschule besuchen, voneinander lernen, Verantwortung für Kleinere übernehmen - vor allem in der Nähe ihres Wohnortes zur Schule gehen können. (...) Die Verantwortlichen sollten dabei grundsätzlich nicht in Einrichtungen denken, sondern in Dienstleistungen. Eine Kindertagesstätte ist eine definierte Einrichtung mit einer Mindestzahl an Plätzen. Aber in der Prignitz gibt es nicht genug Kinder, die diese Quote erfüllen könnten. Dennoch müssen die Kinder betreut, versorgt und gebildet werden. Also braucht es eine Dienstleistung

³¹ Mehr dazu siehe beispielsweise in: Kurt Biedenkopf; Hans Bertram; Elisabeth Niejahr: Starke Familie – Solidarität, Subsidiarität und kleine Lebenskreise. Bericht der Kommission „Familie und demografischer Wandel“; Robert Bosch Stiftung Stuttgart 2009.

für Betreuung, Versorgung und Bildung. Wie die aussieht ist, sollte den Bürgern und Initiativen vor Ort überlassen werden.³²

Zum Abschluss dieses Kapitels noch eine kurze Diskussion dazu, ob es überhaupt wünschenswert ist, so sensible und in gewisser Weise intime Lebensbereiche wie die Zeugung und familiäre Erziehung von Kindern nach den Kriterien von Monetarisierung, Verwissenschaftlichung und Bürokratisierung rational zu organisieren. Kritik daran könnte damit begründet werden, dass – nachdem in den vergangenen Jahrhunderten bereits fast alle Lebensbereiche (Wirtschaft, Kultur, Soziales, Normen und Werte) modernisiert wurden – nun auch noch die letzten, bisher davon relativ verschonten Bereiche des menschlichen Lebens diesen unpersönlichen und „kalten“ Prinzipien moderner Systeme unterworfen werden.

Diese Kritik lässt sich jedoch sowohl durch allgemeine als auch durch konkret-demografische Argumente entkräften: allgemein gesehen dürfte fast jeder einsehen, dass die praktischen Errungenschaften der Modernisierung in Wirtschaft, Politik und Kultur – wie beispielsweise gesicherte Ernährung, Energie- und Wasserversorgung oder politische und kulturelle Freiheit und Vielfalt – die Nachteile überwiegen; sonst hätten sie sich auch nicht dauerhaft durchgesetzt.

In allgemeiner Hinsicht lässt sich außerdem argumentieren, dass die unerwünschten Nebenfolgen bisheriger Modernisierungen keine unvermeidlichen Folgen, sondern eher Ausdruck noch unzureichender Modernisierungsprozesse sind. Indem es mittels kostengünstiger und allgemein verfügbarer Kommunikationsmittel, wie vor allem das Internet, immer mehr gelingt, zu einseitig oder auch zu unvollkommen monetaristische Kriterien ins öffentliche Licht zu bringen und damit demokratischen Entscheidungsprozessen zugänglich zu machen, können beispielsweise negative ökologische wie auch gesundheitliche Nebenfolgen moderner Industrien zunehmend verschwinden. Vollendete Modernisierungsprozesse zielen also nicht darauf ab, ursprüngliche natürliche Gleichgewichte in der Umwelt wie in der menschlichen Körperlichkeit zu zerstören, sondern vielmehr darauf, diese natürlichen Gleichgewichte auf bewusstere und für menschliche Zwecke günstigere Weise zu reaktivieren.

Dieselbe Argumentation lässt sich auch konkret auf die demografische Problematik anwenden: die ein tendenzielles Aussterben der deutschen Kultur bedeutende geringe Geburtenrate ist kein natürliches Phänomen, sondern Ergebnis einer unzureichenden Modernisierung. Die rationale Organisation fast aller wirtschaftlich relevanten Tatsachen außer der primären „Erzeugung“ von Humankapital führt dazu, dass moderne Menschen relativ genau kalkulieren können, wel-

³² Berlin-Institut für Bevölkerung und Entwicklung: Gutachten zum demografischen Wandel im Land Brandenburg, siehe: <http://www.berlin-institut.org/studien/gutachten-zum-demografischen-wandel-im-land-brandenburg.html>

che Tätigkeiten ihnen welche monetären und/oder auch emotionalen Vorteile, Gegenleistungen und Befriedigungen bringen können. Infolgedessen entscheiden sich immer mehr gerade gut gebildete Frauen bzw. Paare dafür, auf Kinder zu verzichten.³³

Dieser Verzicht auf Kinder ist also kein Naturphänomen, sondern Ergebnis von ungenügend modernisierten gesellschaftlichen Verhältnissen und einseitigen volkswirtschaftlichen Bewertungs- und Verteilungsformen, welche die bei Frauen eigentlich vorhandenen natürlichen Sehnsüchte danach, Mutter zu sein, auf subtile Weise verdrängen. Die US-Psychologin Daphne de Marneffe führt in ihrem Buch „Die Lust, Mutter zu sein“ zahlreiche Forschungsergebnisse dazu zusammen, dass Mutterschaft ein starkes seelisches Bedürfnis der menschlichen Natur ist, jedoch oft mit anderen Funktionserfordernissen moderner Gesellschaften kollidiert:

"Ein Kind zu bekommen schafft nicht nur ein physisches Wesen, sondern auch eine Beziehung zwischen zwei Menschen. Das Verlangen, Mutter zu sein, ist unter anderem das Verlangen, teilzuhaben an dieser Beziehung und an der Schaffung einer anderen menschlichen Persönlichkeit durch unsere einzigartigen Fähigkeiten, durch unsere eigene Persönlichkeit." Mutterschaft ermöglicht Frauen die Erfahrung von Freude, Selbsta Ausdruck und gegenseitiger Wertschätzung. Sie beschränkt nicht, sondern erweitert persönliche Entwicklungen. Dennoch wird Mutterschaft heute oft als tiefer Konflikt erlebt - sowohl bei den Vollzeit-Müttern als auch bei den Müttern, die auf die Erwerbsarbeit nicht verzichten wollen oder es aus wirtschaftlichen Gründen nicht können. Die Lösung dieser Konflikte besteht nicht darin, immer erweiterte Fremdbetreuung einzuführen und das Bedürfnis von Müttern nach Nähe zu ihren Kindern klein zu reden. Vielmehr sollten grundlegendere Fragen gestellt werden: zum Beispiel nach der Stichhaltigkeit der vermeintlichen Sachzwänge unseres marktzentrierten Wirtschaftssystems, die einem erfüllten Zusammenleben von Müttern und Vätern oder anderen Familienformen mit ihren Kindern im Wege stehen. Es bedarf daher ganz grundsätzlicher Diskussionen über: "die Notwendigkeit 'emotionaler Investitionen' ins Familienleben in einer Zeit der Entwertung und Aufhebung familiärer Strukturen. (...) Wir brauchen (...) eine öffentliche Diskussion darüber, wie wir Beziehungen zu geliebten Menschen und Bindungen an Gemeinschaften, die sich den Gesetzen des Marktes entziehen, richtig bewerten können."³⁴

Wenn früher oder später auch in Deutschland solche grundsätzlichen wissenschaftlichen und öffentlichen Diskussionen über den vielfältigen emotionalen, volkswirtschaftlichen und ethischen Wert der Mütterarbeit entstehen, und diese

³³ Siehe die Quellen dazu in Fußnote 8.

³⁴ Daphne de Marneffe: Die Lust, Mutter zu sein, Piper Verlag, München 2005

auch dazu führen, dass Mütter, Väter und Familien einen angemessenen Gegenwert für ihre volkswirtschaftlich enorm wichtige „Erzeugung“ von Humankapital erhalten, dann ist damit zu rechnen, dass auch das natürliche menschliche Lebensbedürfnis danach, Mutter bzw. Vater zu sein, auf selbstbewusstere und intensivere Weise wieder zur Geltung kommt.

VI. Handlungsvorschläge für mehr Kinder in ganz Deutschland

In diesem Kapitel geht es um konkrete Handlungsansätze. Diese umfassen Vorschläge einer adäquateren n Anerkennung von „Mütter- und Väterarbeit“ ebenso wie solche zur zeitlichen Entlastung von Kleinfamilien und Müttern durch mehr und flexiblere Kinderbetreuung und –erziehung.

Letztlich ist Geld nicht alles. Befragungen von Frauen zeigen, dass auch ein Zugewinn an Zeit und an Freiraum durch flexiblere Arbeitsverträge und Kinderbetreuungsformen wichtig sind, damit sie ihrer „Lust, Mutter zu sein“³⁵ mehr als heute möglich nachgeben können.³⁶ Doch sowohl diese als auch andere Befragungen³⁷ und modellhafte Experimente³⁸ zeigen, wie sehr rational moderne Frauen und Familien auch in Deutschland inzwischen erkennen und entscheiden, dass die Erziehung von Kindern, besonders bei mehr als einem Kind, ihnen im Vergleich zu Kinderlosen deutliche finanzielle Nachteile bringt.

Auch das erfolgreiche Beispiel Frankreich deutet darauf hin: Wissenschaft und Politik erkannten dort bereits vergleichsweise zeitig die drohende demografische Krise. Sie leiteten daraufhin konsequent entsprechende Schritte ein, wodurch jetzt wieder eine fast reproduktive Geburtenrate von 2 Kindern je Frau erreicht wird. Ein wesentlicher Schritt dabei war es, Kinder in der Steuerbilanz der Eltern nicht mehr – wie noch heute in Deutschland – als deren privates Anhängsel, sondern als reale Personen und damit auch als potenzielles „Humankapital“ zu bewerten. Familien mit mehr als einem Kind bezahlen seitdem in Frankreich nur bei hohem Einkommen eine Einkommenssteuer.

In Deutschland verlieren sich die politischen Ideen und Debatten einer Umwandlung des Kinderlosigkeit begünstigenden Ehegattensplittings in ein Familiensplitting nun schon seit Jahren in ideologisierenden Debatten der „Familienpolitik“, die offenbar alles Mögliche bewirken, nur keine Stärkung von Familien mit Kindern. Im Gegenteil: erst vor wenigen Jahren wurde in Deutschland der Spitzensatz der Einkommenssteuer gesenkt und damit letztlich eine weitere Be-

³⁵ Siehe Anmerkung 22

³⁶ Näher dazu siehe die Studie von Charlotte Höhn, Andreas Ette und Kerstin Ruckdeschel: Kinderwünsche in Deutschland. Robert Bosch Stiftung, Stuttgart 2006.

³⁷ Im Rahmen des im Vorwort genannten Forschungsprojekts „ADO“ wurden ca. 100 gut gebildete junge Frauen nach ihrem Kinderwunsch und den Bedingungen dafür befragt. Neben der Bedingung verlässlicher Unterstützung bei der Kindererziehung (die Frauen wünschten sich im Durchschnitt 2,5 Kinder) zeigte sich auch hier eine starke Sorge der Frauen, durch Kinder ins finanzielle und damit auch gesellschaftliche Abseits zu geraten.

³⁸ Im Rahmen eines von der sächsischen Landesregierung und der Humboldt-Universität Berlin initiierten sozialökologischen Langzeitexperiments zeigte sich, dass gut gebildete Frauen unter Bedingungen, die ihnen sowohl flexible und anspruchsvolle Tätigkeiten als auch eine gewisse Grundsicherung ihrer Erziehungstätigkeit gewährleisten, auch in Deutschland mehr als 2 Kinder pro Frau zur Welt bringen und erziehen. Mehr dazu siehe in: Miteinander Leben Lernen. Berichte von einem kinderreichen Projekt. Hrsg. von Maik Hosang, Hochkirch 2006.

günstigung kinderarmer gegenüber kinderreichen Familien bewirkt. In Frankreich oder Schweden, wo statt des Ehegattensplittings ein steuerliches Familiensplitting gilt, hat dies nicht zufällig deutliche Effekte auf die Geburtenraten. Indem so Kinder dort auch monetär als potenzielles Humankapital anerkannt sind, drückt sich darin auch eine vollständigere Wirtschaftstheorie aus. Aber nicht nur das haben diese Länder Deutschland in Hinsicht demografischer Weisheit voraus.

Ihre im Unterschied zu Deutschland auch bereits seit Jahren ausreichend erweiterten, flexibilisierten und fast zu 100% öffentlich finanzierten Kinderbetreuungsformen vom Babyalter bis zum Schulabschluss sind alles andere als rein monetär gedachte Aufbewahrungsinstitutionen. Dahinter steckt auch ein moderneres Bild der Kinderbetreuung: die Moderne zeichnet sich (wie in den vorigen Kapiteln ausgeführt) dadurch aus, dass immer mehr Lebensbereiche aus den zuvor naturwüchsigen und kleinteilig-lokalen Zusammenhängen und Größenordnungen herausgelöst und auf rationale Weise neu organisiert werden. So ist es auch in Deutschland selbstverständlich, seine Nahrungsmittel, Wohnungen und anderen Güter nicht allein oder in der Familie herzustellen, sondern weitgehend aus überregionaler Arbeitsteilung zu beziehen. Auch die Organisation weiter Reisen oder die Regelung starker menschlicher Konflikte würde kein Mensch hierzulande nur als seine Privatlösung betrachten.

Kinderbetreuung und -erziehung kann sicher nicht unbegrenzt aus dem familiärpersönlichen Raum in öffentliche Funktionen übergeben werden. Persönlichkeits- und Entwicklungspsychologie haben ausreichend nachgewiesen, wie wichtig liebevoll-persönliche Bezugspersonen für die seelisch-geistige Entwicklung von Kindern insbesondere im Kleinkindalter, jedoch auch in der Pubertät sind. Die Erhaltung von ausreichend familiären Zeiträumen muss jedoch nicht im Widerspruch zur Modernisierung von Kinderbetreuung und -erziehung im Sinne gesamtgesellschaftlicher Verantwortung stehen. Zumal moderne Mütter und Väter, und erst recht Alleinstehende, nicht mehr wie in früheren Großfamilienverbänden eine alltägliche verwandtschaftliche Unterstützung bei der Kinderbetreuung haben; die alleinige Verantwortung für alle mit Kindern verbundenen Aufgaben ist daher eine durchaus moderne Überlastungserscheinung.

Das Beispiel Frankreich zeigt auch hier die Möglichkeit einer gelungenen Integration beider Seiten: einerseits das deutliche finanzielle und strukturelle Engagement der Gesamtgesellschaft für alle Kinder und andererseits die öffentlich unterstützte Sicherung von familiärer Zeit und Zuwendung. Kinder werden dort nicht vorwiegend als Privatsache, sondern als Teil des öffentlichen Lebens gesehen, und Familienförderung gilt als Gemeinschaftsaufgabe. Vermutlich nicht zufällig hat Frankreich auch die familienfreundlichen Space Cars und die Schwangerschaftsmode erfunden. Französische Kinder sind selbstverständlicher Bestandteil des Alltags nicht nur in den Familien, sondern auch in der Gesamt-

gesellschaft. Letzteres erleben die Mütter, Väter und Kinder in den seit vielen Jahren ausreichend für alle vorhandenen und 100-ig öffentlich finanzierten vielfältigen und flexiblen Kinderbetreuungsangeboten vom Kleinkind bis zum älteren Schüler. Für das Familienleben gibt es dennoch Frei- und Zeiträume: der schulfreie Mittwoch, einst der Tag des Kirchenunterrichts, ist heute der Tag der Kinder. Straßen und Verkehrsmittel sind mittwochs voller Kinder, die mit ihren Eltern, Großeltern oder Betreuern Ausflüge machen.

Eine für Deutschland angesichts der unvermeidlich erst einmal weiter abnehmenden Arbeitskräfte interessante Folge des französischen Modells ist sowohl die europäische Spitzenquote von ca. 2 Kindern pro Frau, als auch der Fakt, dass 80 Prozent der Französinen mit zwei Kindern berufstätig sind (in Deutschland sind es nur knapp 60 Prozent³⁹). Ein weiteres interessantes Ergebnis ist, dass dort der Kinderwunsch mit zunehmender Bildung und gehobener Berufsposition nicht wie hierzulande sinkt, sondern steigt.⁴⁰

Deutschland wird seine hausgemachte demografische Krise und menschliche Zukunftsnot nur dann lösen können, wenn die für die Zukunft dieses Landes heute verantwortlichen Politiker möglichst bald sowohl ihre Vorurteile gegen moderne Familienförderung als auch das Primat parteilicher Profilierungen zu ungunsten rascher parteiübergreifender Entschlüsse dafür aufgeben. Die zwei wichtigsten und nur zusammen wirksamen Handlungsempfehlungen dafür wurden am Beispiel Frankreichs skizziert: Erstens eine deutlichere monetäre Anerkennung und Gegenleistung für die „Erzeugung“ von Humankapital durch Familien- statt Ehegattensplitting der Einkommenssteuer. Und zweitens die möglichst rasche Einführung von einerseits 100%-ig öffentlich getragenen und andererseits sehr flexiblen, an den Zeitbedürfnissen von Familien orientierten Kinderbetreuungsmöglichkeiten für alle Kinder.

³⁹ Warum das so ist, siehe praxisnah erläutert bei: www.harvardbusinessmanager.de/heft/artikel/a-691444-druck.html

⁴⁰ Weiteres zum Unterschied der deutschen und der französischen Demografiepolitik siehe bei: Michael Mönninger: Wo sind die Kinder? Demografie als Volkssport; in: DIE ZEIT 26.02.2004 Nr.10; bei: Manfred Weber: 2045 mehr Franzosen als Deutsche; in: Focus, 2.10.2007; oder bei Stephan Sievert und Rainer Klingholz: Ungleiche Nachbarn; siehe: Reiner: www.berlin-institut.org/weitere-veroeffentlichungen/ungleiche-nachbarn.html

VII. Handlungsvorschläge gegen regionale Entvölkerung

Im Juni 2009 provozierte eine Studie des Berlin-Instituts für Bevölkerung und Entwicklung die Politik und Öffentlichkeit damit, dass es sinnvoller sei, in einigen demografisch sehr betroffenen Regionen Ostdeutschlands besser gleich das „Licht ausgehen“ zu lassen, als weiterhin den Anschein von Normalität zu erzeugen.⁴¹

Ist es tatsächlich volkswirtschaftlich sinnvoller, Regionen wie die Oberlausitz, die in den kommenden Jahren einen weiteren enormen Rückgang an vor allem jungen Menschen erleiden wird, besser gleich abzuschreiben als noch einige Jahre mit nicht unwesentlichen externen Mitteln über Wasser zu halten? Eine erste sehr einfache Antwort ergibt sich aus der in Kapitel III. vollzogenen Überschlagsrechnung: Mit jedem jungen Menschen der in eine westdeutsche Region abwandert, weil auch dort viel zu wenig Nachwuchs geboren wird, „fördert“ die Abwanderungsregion die Zuwanderungsregion mit ca. 3 Millionen €. Denn den Aufwand zur „Erzeugung“ dieses „Humankapitals“ hat die Abwanderungsregion erbracht. Es ist daher auch wirtschaftlich gesehen durchaus fair, den diese „Erzeugung“ vollbringenden Eltern, die weiterhin in der Abwanderungsregion bleiben, einen gewissen Ausgleich dafür zu gewähren. Im Sinne volkswirtschaftlicher Arbeitsteilung könnten sich diese Regionen dann vielleicht sogar darauf spezialisieren, weiterhin ausreichend menschlichen Nachwuchs auch für andere Regionen zu „erzeugen“.

Aber auch aus einer anderen, nicht nur die vergangene Erzeugung des Humankapitals, sondern auch dessen Zukunft betrachtenden Sicht könnte es sinnvoll sein, ostdeutsche Regionen wie die Oberlausitz nicht volkswirtschaftlich abzuschreiben. In ganz Deutschland werden zu wenige Kinder geboren und ohne grundsätzliche Änderung potenzieren sich diese Verluste von Generation zu Generation. Daher ändert die gegenwärtige, doch aufgrund sinkender Geburten tendenziell abnehmende Ost-West-Wanderung letztlich wenig daran, dass früher oder später fast alle deutschen Regionen vor den gleichen Problemlagen stehen werden.

Aus übergreifender volkswirtschaftlicher Sicht würde es daher Sinn machen, einige der bereits jetzt sehr stark betroffenen Regionen als demografische „Zukunftslabore“ für ganz Deutschland zu betrachten und dort ganz praktisch zu erforschen, wie die in Ländern wie Frankreich oder Schweden gelungene demografische Modernisierung auch hierzulande gelingen könnte.

Dazu wäre jedoch eine Korrektur der bisherigen Förderpolitik erforderlich. In einer demografisch sinkenden Region brauchen nicht Milliardensummen in die

41 Andreas Weber und Reiner Klingholz: Demografischer Wandel. Ein Politikvorschlag unter besonderer Berücksichtigung der Neuen Länder. Berlin-Institut für Bevölkerung und Entwicklung, 2009: <http://www.berlininstitut.org/weitere-veroeffentlichungen/demografischer-wandel.html>

Aufrechterhaltung von technischen und bürokratischen Infrastrukturen gesteckt werden, von denen absehbar ist, dass sie aufgrund sinkender Einwohner spätestens nach auch absehbarer Reduktion der Fördermittel stark reduziert werden müssen. Stattdessen könnte ein Teil dieser Mittel dazu verwandt werden, gezielt und durchaus teilweise experimentell die Familien- und Kinderfreundlichkeit zu fördern. Wenn es mittels entsprechender „Forschungs- und Entwicklungsfonds für Humankapital“ gelänge, die Geburtenrate in relevanten Kohorten auf 2 Kinder je Frau zu erhöhen und die dabei herausgefundenen effektivsten Entwicklungsbedingungen wissenschaftlich zu dokumentieren, dass auch andere Regionen ohne entsprechende Fördermittel diese realisieren können, dann dürfte der gesamtwirtschaftliche Nutzen den Mitteleinsatz weit übersteigen. Dazu bräuchte es jedoch eine „neue Sicht der Dinge“⁴² darauf, was Wirtschaft insgesamt überhaupt ist und auch darauf, welche Produktivkräfte die entscheidenden Wirtschaftsfaktoren der Zukunft sind. Auch wenn Menschen bzw. „Humankapital“ schon immer die letztendlich entscheidende Basis aller Wirtschaft waren, so erleben wir derzeit einen Konjunkturwandel, in dem Humankapital auch unmittelbar der wichtigste Wirtschaftsfaktor wird. Während die vergangenen Konjunkturzyklen vor allem durch technische Erfindungen und Mittel forciert wurden, sind die neuen und bereits jetzt weltweit am stärksten wachsenden Wirtschaftsfelder der Gesundheits-, Informations- und Freizeitdienstleistungen wesentlich von entsprechend ausbildbaren Menschen abhängig. Dass der gegenwärtige deutsche Konjunkturaufschwung noch einmal von der technisch-industriellen Kompetenz deutscher Ingenieure zehrt, das beruht vor allem auf entsprechenden Nachholbedürfnissen von Schwellenländern wie China, Brasilien etc. Diese werden jedoch zunehmend selbst Entwickler und Exporteur wissenschaftlich-technischer Güter. Daher sollten europäische Wirtschaften bereits jetzt verstärkt auf die Märkte der Zukunft setzen.⁴³

Wie sehr diese neuen Märkte sich um Dienstleistungen für „Humankapital“ drehen werden, verdeutlichen folgende Ausführungen von Bernhard von Mutius : *„Wir sprechen allenthalben über einen grundlegenden, epochalen Wandel, den unsere Gesellschaft durchläuft - von der Industriegesellschaft zur Wissensgesellschaft. Es ist das Spezifikum dieses Epochenwechsels, die intellektuellen, schöpferischen, kreativen Fähigkeiten des Menschen in neuer Weise zu fordern. Der Mensch selbst mit seinen geistigen Kräften ist die eigentliche Triebkraft*

42 Siehe: Kurt Biedenkopf: Die neue Sicht der Dinge. Plädoyer für eine freiheitliche Wirtschafts- und Sozialordnung, München 1985

43 Näher dazu siehe: Nefiodow, Leo: Der sechste Kondratieff: Wege zur Produktivität und Vollbeschäftigung im Zeitalter der Information. Die langen Wellen der Konjunktur und ihre Basisinnovation, Rhein-Sieg Verlag, St. Augustin 2007; und: Rifkin, Jeremy: Der europäische Traum: Die Vision einer leisen Supermacht, Fischer Verlag, Ffm 2006; sowie: Opaschowski, Horst W.: Deutschland 2030: Wie wir in Zukunft leben, Gütersloher Verlagshaus, 2008

dieser Umwälzung. Der Mensch selbst rückt ins Zentrum der informations- und wissensbasierten Ökonomie des 21. Jahrhunderts. Denn die Ressourcen Information und Wissen sind ausschließlich menschliche Erzeugnisse. Der Mensch greift also, wie es Meinhard Miegel formulierte, »nicht in seine Umwelt ein, sondern in sich selbst. In gewisser Weise wird er damit zur Ackerscholle, zum Kohleflöz oder zur Ölquelle. Er ist selbst der Rohstoff, der wertschöpfend verarbeitet wird.« Das ist der eigentliche Paradigmenwechsel der angebrochenen Epoche. Es ist die Schöpferkraft des homo sapiens, die jetzt in besonderer Weise gefragt ist.“⁴⁴

Neben den gerade genannten Aspekten müsste die demografische Reaktivierung einer Region auch die im Kapitel II beschriebene Herausbildung einer neuen, „dramaturgischen“ Lebensperspektive beachten. Denn dieser sich insbesondere bei jungen Menschen vollziehende Shift vom „ideologischen“ zum „dramaturgischen“ Bewusstsein ist letztlich der Grund dafür, dass junge Menschen aus ländlich-traditionellen Regionen in Städte wie München, Berlin oder Dresden abwandern – denn diese bieten bisher besseren Entfaltungsbedingungen dafür. Im Folgenden werden einige konkrete Möglichkeiten, Modelle und Vorschläge dafür skizziert, wie sich eine Region wie die Oberlausitz unter Beachtung dieser allgemeinen Entwicklungstrends als ein demografisches Zukunftslabor profilieren könnte:

1. Familiensplitting regional testen

In den vorigen Kapiteln wurde dargestellt, inwiefern Mütter und Väter bzw. Familien durch ihre primäre „Erzeugung“ von Humankapital enorme volkswirtschaftliche Werte „produzieren“, dafür in Deutschland aber kaum deutlich erkennbare monetäre Gegenleistungen erhalten. Anhand des Beispiels Frankreich, welches wie auch Schweden bereits vor Jahren ein Familien- statt des hiesigen Ehegattensplitting bei der Einkommenssteuer einführte, wurde gezeigt, wie wirksam eine solche deutliche steuerliche Anerkennung für die Geburtenrate ist. Was spricht dagegen, ein solches Modell, das in Deutschland insgesamt aufgrund bestimmter politischer Traditionen nach wie vor umstritten ist, im Maßstab von einer Region, die sich dafür politisch entscheidet, zu testen? Der finanzielle Aufwand einer steuerrechtlichen Sonderstellung und entsprechender Weiterbildungen für regionale Finanzbeamte dürfte überschaubar sein und den möglichen Effekt einer erkennbar verbesserten Geburtenzahl in dieser Region – auch als Modell für ganz Deutschland – allemal lohnen.

44 v. Mutius, Bernhard: „Die Verwandlung der Welt. Ein Dialog mit der Zukunft“ beim Symposium „Spüre die Welt“; Wien 2002, Quelle: <http://www.iwp.jku.at/born/mpwfst/02/20011124mutius.pdf>

2. „Easy Good Economy“: Kreative und flexible Bildungs-, Arbeits- und Kinderbetreuungsmodelle für junge Frauen

Wie in den Ausführungen zur demografisch erfolgreichen Politik Frankreichs gezeigt wurde, ist ausreichende monetäre Anerkennung der Mütter- und Familienarbeit dann am wirksamsten, wenn sie durch moderne Modelle flexibler Arbeits- und Kinderbetreuungsmöglichkeiten für Eltern begleitet wird.

Daher wäre es sinnvoll und erfolgversprechend, im Rahmen regional-demografischer Zukunftslabore zum einen anderswo erfolgreiche Modelle dafür zu testen, und zum anderen vielleicht noch weitergehende Innovationen in dieser Richtung zu entwickeln. Eine solche sozialökonomisch-demografische Innovation könnte vor dem oben skizzierten Trendhintergrund wie folgt aussehen:

- „Easy Ökonomie“⁴⁵ bzw. „Freitätigkeit“: Große Unternehmen, die für ihre Bestehen im globalen Wettbewerb auf permanente Innovation angewiesen sind, erkennen zunehmend, dass die dafür notwendige Kreativität nicht im Rahmen traditioneller Büroarbeit entsteht. Sie bezahlen Mitarbeiter ihrer Entwicklungsabteilungen daher zum Teil dafür, nicht im Büro zu sitzen, sondern sich dort aufzuhalten und zu arbeiten, wo ihre Kreativität am besten blühen kann.
- „Kreative Milieus“: Weil die bereits gegenwärtig stark wachsenden neuen Dienstleistungsbranchen⁴⁶ vor allem kreative Menschen brauchen und für diese interessante und gut bezahlte Arbeitsplätze bieten, siedeln sich gut ausgebildete junge Menschen bevorzugt dort an, wo sie auch im alltäglichen Lebensumfeld ihre kreativen Kompetenzen entfalten können. Bisher sind das vor allem Großstädte wie München, Hamburg, Berlin, Dresden oder Leipzig; aber dank moderner Kommunikationstechnologien gibt es auch einen Trend dazu, sich solche kreativen Milieus im ländlichen Raum zu organisieren.⁴⁷
- Weil Regionen wie die Oberlausitz sich aufgrund traditionellen Wirtschafts- und Verwaltungsdenkens schwer tun, statt nur bisheriger Wirtschaftsschwerpunkte auch diese neuen Wirtschaftstrends – und das heißt vor allem deren Humankapital – zu fördern, wird dafür ein „Entwicklungslabor Easy Good Economy“ eingerichtet.
- Dazu wird in der Region lebenden arbeitslosen oder ihr Studium hier abschließenden jungen Frauen (und auch einigen entsprechenden Männern) vorgeschlagen, statt in andere Regionen abzuwandern, für einen erst einmal begrenzten Zeitraum von 2-3 Jahren in der und für die Oberlausitz kreativ zu werden.

⁴⁵ Siehe unter diesem Stichwort bei google diverse Hinweise und Erläuterungen.

⁴⁶ Siehe dazu die vorige Fußnote.

⁴⁷ Mehr dazu siehe: <http://www.begeisterungsmomente.de/life-2-0.htm>

- Mit Hilfe den neuen Bundesländern zur Verfügung stehender Mittel zur Beschäftigungsförderung im Rahmen der Arbeitsagentur und des Europäischen Sozialfonds wird diesen Frauen für diesen Zeitraum ein sicheres und ausreichendes Einkommen garantiert.
- Mit Hilfe entsprechender Coachings werden ihnen fachliche und motivationale Anregungen dafür geboten, sich im Laufe dieses Laborzeitraums mit kreativen Dienstleistungen in der Region selbständig zu machen oder dafür hier Arbeitsgeber zu finden.
- Dabei wird angeregt, im Rahmen dieser von den Frauen entwickelten neuen Dienstleistungen gezielt auch innovative und flexible Kinderbetreuungsdienstleistungen in der Region aufzubauen und zu betreiben.

3. Transdisziplinäres Institut für Demografie und Zukunftsforschung

Damit die demografische Problematik der Oberlausitz nicht im komplexen Spiel der alltäglichen anderen Verwaltungsbelange und Strukturinteressen untergeht, bedarf es irgendeiner Form von dauerhafter Strukturierung und Verantwortung dafür. Weil zugleich die theoretischen und praktisch-konzeptuellen Wissensbestände für solches Handeln bisher nur ungenügend vorhanden sind, böte es sich an, ein regionales Institut für Demografie und Zukunftsforschung zu etablieren, welches vor allem folgende Aufgaben wahrnimmt:

- Zurkenntnisnahme und regionale Aufbereitung, sowie Beteiligung am weltweiten demografischen Forschungsprozess;
- Entwicklung von weiteren konkreten Modell- und Handlungskonzepten im Sinne des demografischen Zukunftslabors Region;
- Durch noch zu klärende Kompetenzvollmachten die Organisation und Sicherung einer nachhaltigen Berücksichtigung der demografischen Problematik in allen anderen Verwaltungsbereichen.

4. Regionale Zukunftsforen

Den von der demografischen Krise Deutschlands doppelt betroffenen Regionen – wie der Oberlausitz – droht eine weitere Selbstverstärkung der Problematik durch Folgendes: Aufgrund bereits zunehmend spürbarer Folgewirkungen (Schulen schließen, mehr Ältere versorgen, Infrastruktur ausdünnen, Kosten sparen etc.) sind die Verwaltungen dieser Regionen zunehmend damit beschäftigt, die entstehenden „Löcher zu stopfen“. Dadurch kommen sie weniger denn je dazu, strategische Lösungen für die Problematik anzudenken und zu realisieren. Auch staatliche Sonderprogramme⁴⁸, die darauf zielen, für die in bisheriger lokaler und regionaler Bürokratie kaum verankerte demografische Krise (siehe

⁴⁸ Siehe beispielsweise die sächsische Förderrichtlinie Demografie: <http://www.demografie.sachsen.de/>

dazu Kapitel IV) überhaupt gewisse Handlungsspielräume zu eröffnen, leiden letztlich unter demselben Problem.

Einer Region wie die Oberlausitz wird es daher nur dann gelingen, die aus der demografischen Krise erwachsenen Chancen zu ergreifen, wenn sie hier auf grundlegender Ebene gegensteuert. Ein mögliche Strategie dazu lässt sich aus der einst sehr erfolgreichen wirtschaftlichen und kulturellen Entwicklung der Oberlausitz ableiten: Aufgrund ihrer handelstechnisch günstigen geografischen Lage zwischen den Zentren Ost- und Westeuropas und aufgrund relativ oft wechselnder politischer Zugehörigkeiten etablierte sich hier bereits im 15. Jahrhundert eine erstaunlich moderne regionale Selbstverwaltung, die Oberlausitzer Landstände. Die darin wirkenden Vertreter der freien Städte, der Landgüter und der Klöster der Region verstanden sich nicht nur als Verwalter der Alltagsinteressen, sondern auch als die Einzelinteressen integrierendes und übergreifendes Entwicklungsgremium.

Ein solcherart regionales Zukunftsentwicklungsgremium könnte sich heute aus weiterdenkenden und mutigen Unternehmer, Politiker und Wissenschaftler der Region etablieren, welche ausreichend persönlichen Mut, weiterdenkende Vernunft und interessenübergreifendes Verantwortungsgefühl für die zur regionalen Eindämmung der demografischen Krise nötigen „neuen Sicht der Dinge“⁴⁹ haben.

5. Dramaturgische Bildungs- und Lebenswelten

Anknüpfend an die im Kapitel II ausgeführten Erläuterungen wurde bereits auf den die Abwanderung junger Menschen aus ländlich-traditionellen Regionen forcierenden Trend vom ideologischen zum dramaturgischen Bewusstsein verwiesen. Daraus lässt sich die Frage ableiten, ob ländliche Regionen diesbezüglich gegenüber (Groß-)Städten überhaupt eine Chance haben. Beziehungsweise, wenn ländliche Regionen diese Frage für sich positiv beantworten wollen, wie praktische Antworten darauf aussehen könnten. Es ist zwar in ländlichen Regionen wie der Oberlausitz nicht machbar, die Komplexität und Dichte kreativer und dramaturgischer Milieus der Großstädte nachzubilden, doch es ist möglich, gezielte und attraktive Bildungsformen dieser Milieus anzusiedeln, deren Intensität die allgemeinen Milieus der Städte zumindest inselartig sogar übertrifft.

Dafür konkret vorgeschlagen und vorentwickelt wurde ein Masterstudiengang für Integratives Regional- und Transformationsmanagement mit dem innovativen Arbeitstitel „Transformationspiloten“, der an der regionalen Hochschule Zittau/Görlitz etabliert werden könnte. Desweiteren könnte in der Oberlausitz ein Zweig der „Multiversity“, einer in der Schweiz entstandenen universitären

⁴⁹ Siehe: Kurt Biedenkopf: Die neue Sicht der Dinge, Piper Verlag München 1985

Innovation angesiedelt werden, welche den besonderen Qualitäten des „dramaturgischen“ Bewusstseins mehr als bisherigen akademische Strukturen gerecht wird. Der Neurobiologe Prof. Gerald Hüther sagt dazu: „Es ist die Entlassung des Menschen in die Freiheit, nämlich sich Qualifikationen anzueignen, so wie er es braucht, und nicht, wie eine Behörde es ihm vorschreibt.“⁵⁰

Danksagung

Dank gilt dem Freistaat Sachsen, der mit seiner „Förderrichtlinie Demografie“ diese Arbeit ermöglichte und insbesondere Heike Zettwitz, die für dieses Programm mitverantwortlich ist und ein wissenschaftlich-tabufreies Herangehen an die Problematik immer wieder ermutigte. Die Hochschule Zittau/Görlitz gab dem konkreten Projekt „ADO – Akteursnetzwerk für demografische Perspektiven der Oberlausitz“ den nötigen institutionellen Rückhalt. Insbesondere danke ich dabei Eckehard Binas, der nicht nur als Dekan und Forschungsgruppenleiter die Sache unterstützte, sondern auch persönlich durch freundlich-kritische Lektüre und Hinweise viel dazu beitrug, dass der Text seine jetzige Reife gewann. Auch die anderen Mitglieder unserer Forschungsgruppe „Hypertransformation“ – insbesondere Susanne Schwarzbach als Projektmitarbeiterin, aber auch Katrin Treffkorn, Alexander Hennig und Tobias Schlüter – gaben der Sache einen kritischen und menschlichen Background, der vieles zum Gelingen beitrug. Anregend und unterstützend für den Text waren auch die Gespräche im Rahmen des Oberlausitzer Denksalons mit Beate Brezan, Wolfgang Zettwitz, Eckehard Oßwald, Arno Glauch, Lutz Hillmann und anderen. Frau Thusnelda Tiving vom Rostocker Zentrum für Demografischen Wandel danke wir für ihre Hinweise zum Begriff und Inhalt der Demografie. Dank gilt auch Ralph Wilhelm, sowie Ines Thielscher und Andrea Rachui dafür, dass sie Entwürfe des Textes lasen und aus Sicht ihrer Erfahrungen und Professionen verbesserten.

⁵⁰ Siehe: www.youtube.com/watch?v=5PSpssJKrN4&feature=related

Literatur

- Adrian, Hermann: Die demographische Entwicklung in Deutschland und Europa mit ihren katastrophalen Auswirkungen auf Wirtschaft und Gesellschaft. Universität Bremen 2006, bei: www.naila.de/demo.pdf ;
- Bahro, Rudolf: Logik der Rettung. Über Grundlagen ökologischer Politik, Edition Weitbrecht, Stuttgart 1987
- Berlin-Institut für Bevölkerung und Entwicklung: Gutachten zum demografischen Wandel im Land Brandenburg, siehe: <http://www.berlininstitut.org/studien/gutachten-zum-demografischen-wandel-im-land-brandenburg.html>
- Binas, Eckehard (Hg.): Hypertransformation, Peter Lang Verlag, Ffm 2008
- Binas, Eckehard (Hg.): Wozu Region?: Chancen und Probleme im Transformationsprozess strukturschwacher Regionen, Peter Lang Verlag, Ffm 2009
- Ders.: Avoiding social & ecological Disaster. The politics of World Transformation. Gateway books Bath UK 1994.
- Beck, Ulrich/Anthony Giddens/Scott Lash: Reflexive Modernisierung. Eine Kontroverse, Suhrkamp Verlag, Frankfurt a.M. 1996
- Bertelsmann-Stiftung, www.wegweiser-kommune.de
- Biedenkopf, Kurt: Die neue Sicht der Dinge. Plädoyer für eine freiheitliche Wirtschafts- und Sozialordnung, München 1985
- Biedenkopf, Kurt: Die Ausbeutung der Enkel. Plädoyer für die Rückkehr zur Vernunft, Propyläen 2006
- Biedenkopf, Kurt; Hans Bertram; Elisabeth Niejahr: Starke Familie – Solidarität, Subsidiarität und kleine Lebenskreise. Bericht der Kommission „Familie und demografischer Wandel“; Robert Bosch Stiftung Stuttgart 2009
- Ricardo Coler: Das Paradies ist weiblich: Eine faszinierende Reise ins Matriarchat, Kiepenheuer 2009).
- Dienel, Christiane, 1993: Familien vor Armut bewahren. Politik zur Existenzsicherung von Familien in Europa. In: Bundesministerium für Familien und Senioren, Zwölf Wege der Familienpolitik in der Europäischen Gemeinschaft, Stuttgart 1993
- Feletto, Marta, 1999: Which Policy to Which Family? The Answers to New Social Risks in Three Welfare Systems. Luxembourg Income Study, Working Papers No. 200, Syracuse, New York
- Flato, Ehrhard und Reinbold-Scheible, Silke: Zukunftsweisendes Personalmanagement: Herausforderung demografischer Wandel: Fachkräfte gewinnen, Talente halten und Erfahrung nutzen. Verlag Moderne Industrie 2008
- Galtung, Johan: Struktur, Kultur und intellektueller Stil. Ein vergleichender Essay über sachsenische, teutonische, gallische und nipponische Wissenschaft. In: Leviathan. 2. Freie Universität Berlin, Berlin 1983, S. 303 - 338.

- Ders.: Preis der Modernisierung. Struktur und Kultur im Weltsystem. Promedia Verlag, Wien 1997, ISBN 3-85371-123-5.
- Haderthauer, Christine: „Ohne Kinder keine Zukunft“, München 2006, siehe: www.csu-landtag.de/abg/haderthauer/Dateien/Ohne_Kinder_keine_Zukunft.pdf
- Haub, Carl: www.knowledge.allianz.at/deutsch/content/demografie/bevoelkerungswachstum/demografie_usa_deutschland.html
- Hoem, Jan: Warum bekommen die Schweden mehr Kinder als die Deutschen?, Rostocker Zentrum für demografischen Wandel, siehe: www.zdwa.de/zdwa/meinungen/20060127_23051974_meinung.php
- Hofmann, Michael: Demografischer Wandel und Wirtschaftswachstum: Zusammenhänge und Auswirkungen, Verlag Dr. Müller 2007
- Höhn, Charlotte/Andreas Ette/Kerstin Ruckdeschel: Kinderwünsche in Deutschland, Robert Bosch Stiftung, Stuttgart 2006
- Hosang, Maik/Bernd Markert/Stefan Fränzle: Die emotionale Matrix. Grundlagen für gesellschaftlichen Wandel und nachhaltige Innovation. Ökom-Verlag München 2005.
- Köppen, Katja: Second births in western Germany and France, in: Demographic Research 14:14, page 295-330, April 2006
- Kröhnert, Steffen/Rainer Klingholz: Not am Mann. Studie des Berlin Instituts für Bevölkerung und Entwicklung zur Anwanderung ostdeutscher Frauen, Berlin 2007: http://www.berlin-institut.org/fileadmin/user_upload/Studien/Not_am_Mann_Webversion.pdf
- Markert, Bernd/Stefan Fränzle/Maik Hosang: Vorzeichenwechsel. Wie Gesellschaft sich verändern kann, Peter Lang Verlag, Berlin und Wien 2005
- Mönninger, Michael: Wo sind die Kinder? Demografie als Volkssport: DIE ZEIT 26.02.2004 Nr.10: http://www.zeit.de/2004/10/Familien_Frankr
- Mutius v., Bernhard: „Die Verwandlung der Welt. Ein Dialog mit der Zukunft“ beim Symposium „Spüre die Welt“, Wien 2002, Quelle: <http://www.iwp.jku.at/born/mpwfst/02/20011124mutius.pdf>
- Nefiodow, Leo: Der sechste Kondratieff: Wege zur Produktivität und Vollbeschäftigung im Zeitalter der Information. Die langen Wellen der Konjunktur und ihre Basisinnovation, Rhein-Sieg Verlag, St. Augustin 2007
- Niejahr, Elisabeth: Alt sind nur die anderen: So werden wir leben, lieben und arbeiten. Fischer (Tb.)-Verlag Frankfurt Februar 2007
- Opaschowski, Horst W.: Deutschland 2030: Wie wir in Zukunft leben, Gütersloher Verlagshaus, 2008
- Peuckert, Rüdiger: Familienformen im sozialen Wandel, Vs Verlag für Sozialwissenschaften, Wiesbaden 2008
- Rifkin, Jeremy: Der europäische Traum: Die Vision einer leisen Supermacht, Fischer Verlag, Frankfurt 2006

- Rifkin, Jeremy: Die empathische Zivilisation. Wege zu einem globalen Bewusstsein, Campus-Verlag, Frankfurt / New York 2009
- Schinkel, Philipp: Demografischer Wandel in Deutschland: Herausforderungen unserer Gesellschaft, Verlag Dr. Müller, Saarbrücken 2007
- Schrage, Stefanie; Demografischer Wandel und Innovationsfähigkeit von Unternehmen: Auswirkung der Altersstruktur der Belegschaft und des demografischen Wandels auf die Innovationsfähigkeit von Unternehmen. Verlag Dr. Müller, Saarbrücken 2007
- Sievert, Stephan und Klingholz, Reiner: Ungleiche Nachbarn. Die demografische Entwicklung in Deutschland und Frankreich verläuft gegensätzlich - mit enormen Langzeitfolgen. Berlin-Institut für Bevölkerung und Entwicklung 2009: www.berlin-institut.org/weitere-veroeffentlichungen/ungleiche-nachbarn.html
- Tiving, Thusnelda/Pascal Hetze: Deutschland im demografischen Wandel, Rostocker Zentrum zur Erforschung des demografischen Wandels, 2007
- Weber, Alfred: *Der Beamte*, in: *ders.: Haben wir Deutschen nach 1945 versagt?*, 1979, Zitiert nach: <http://de.wikipedia.org/wiki/Moderne>
- Weber, Andreas und Klingholz, Reiner: Demografischer Wandel. Ein Politikvorschlag unter besonderer Berücksichtigung der Neuen Länder. Berlin-Institut für Bevölkerung und Entwicklung, 2009: <http://www.berlin-institut.org/weitere-veroeffentlichungen/demografischer-wandel.html>
- Weber, Manfred: 2045 mehr Franzosen als Deutsche: Focus 2007: www.focus.de/politik/ausland/demografie_aid_134546.html